

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Sperlingstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 97. Elbing, Mittwoch 26. April 1893. 45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Mai und Juni stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen 1,10 Mk. mit Botenlohn 1,30 „ bei allen Postanstalten 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Kaiser Wilhelm in Rom.

Der Kaiser erwiderte bei dem Galadiner in Rom dem Toast König Humberts mit folgender Ansprache: Euerer Majestäten wollen Mir gestatten, zunächst in Unserer Weider Namen gerührten Dank zu sagen für den herzlichsten Empfang, den Euerer Majestäten und die Einwohner und ganz Italiens Uns bereitet haben. Ich erblicke in dieser Thatsache den erneuten Beweis Euerer Majestäten persönlicher Freundschaft, welche Sie von Meinem Großvater und Meinem Vater auf Mich übertragen haben. In Weider Sinne habe Ich gehandelt, als Ich hierher eilte, Meine Glückwünsche zum heutigen Feste darzubringen. Hand in Hand mit Unserer persönlichen Freundschaft geht die warme Sympathie, welche die Völker Deutschlands und Italiens verbindet und die in diesen Tagen mit neuer Kraft zum Ausdruck gelangt. — Zugleich spreche Ich im Namen der hier vereinigten hohen Gäste den innigsten Dank aus für Euerer Majestäten warme Begrüßung. Aus den begünstigten Freundschaften, die Eueren Majestäten in diesen Tagen dargebracht werden, klingt uns der schöne Ton aus der goldenen Saiten der Liebe zum Herrscherpaar entgegen. Wir sehen gerührten Herzens ein ganzes Volk das schöne Fest seiner Königsfamilie mitfeiern: ein Wahrzeichen der innigen Beschäftigungen zwischen dem Königshaus von Savoyen und dem italienischen Volk. Wir alle vereinigen uns in dem Wunsch, daß des Himmels Schutz und Segen auch ferner walten mögen über Eueren Majestäten und dem gesammten Königshaus zum Heil Italiens und Europas. (Zum Schluß in italienischer Sprache: „Ich trinke auf das Wohl Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Italien.“

Nach dem Toast spielte die Musik die preussische Hymne.

Der Kaiser begab sich, nachdem er mit der Kaiserin dem Gottesdienste in der deutschen Botschaft beigewohnt, nach der preussischen Gesandtschaft beim Vatikan, wo er mit verschiedenen Prälaten, darunter dem Kardinal Grafen Ledochowski, frühstückte. Wie verlautet, soll sich der Kaiser sehr lebhaft mit dem Grafen Ledochowski unterhalten haben, ja der „Röln. Volksztg.“ zufolge beim Abschiede von demselben gesagt haben: „Nicht wahr, Alles Geschehene ist vergessen?“ Hierauf begab sich der Kaiser mit der Kaiserin nach dem Vatikan. Der Papst ging den Kaiserlichen Herrschaften bis zur Thür des Gelben Saales entgegen. Der Kaiser und die Kaiserin und der Papst nahmen hier in Sesseln Platz und verweilten etwa eine Viertelstunde im Gespräch. Darauf wurde das Gefolge der Kaiserin in den Saal geführt und dem Papste vorgestellt. Nachdem sich sodann die Kaiserin nebst Gefolge zurückgezogen hatten, um die Styrnische Kapelle und andere vatikanische Sehenswürdigkeiten zu besichtigen, verweilte der Kaiser noch etwa eine halbe Stunde, wie das offiziöse Teleg. Bureau, eine ganze Stunde, wie der Reichsanzeiger meldet, mit dem Papste allein. Hierauf wurde das Kaiserliche Gefolge in den Saal geleitet und von dem Kaiser dem Papste vorgestellt. In dem gelben Saale, in welchem der Empfang stattfand, war ein Baldachin errichtet, unter welchem drei Fonteuils in gleicher Höhe standen. Die Kaiserin und der Papst nahmen dabei Platz. Der Papst überreichte der Kaiserin ein aus dem Atelier des Vatikan herbeigekommenes Mosaikbild, welches die Basilika auf dem St. Peterplatze darstellt, zum Geschenk. Der Kaiser schenkte dem Papste eine kolorierte Photographie, ein Gruppenbild der gesammten Kaiserlichen Familie. Der Papst sprach seine große Freude über das Geschenk aus und bemerkte, er werde das Bild neben der Photographie Kaiser Wilhelm I. aufstellen, welche ihm nach dem Tode desselben von der Kaiserin Augusta überhandt worden war. Als der Kaiser das Gefolge dem Papste vorstellte, hatte Letzterer für jeden von den Herren ein verbindliches Wort, namentlich zeichnete er den Grafen von Bülow, Grafen zu Eulenburg und Oberstleutnant v. Mollke aus, welche Letzteren er fragte, ob er ein Verwandter des verstorbenen Generalfeldmarschalls sei. Der Kaiser wurde beim Verlassen des gelben Saales vom Papste, in völliger Abweichung von dem sonst üblichen Zeremoniell, durch den Saal, das geheime Vorzimmer und bis zum Thronsaal geleitet. Darauf erfolgte die Verabschiedung. Da der Kardinal-Staatssekretär Rampolla unpäßlich war, unterließ der Besuch des Kaisers bei demselben. Die Kaiserin besuchte die Styrnische Kapelle, die Pinakothek, den Goblinkaal

den Saal mit den geographischen Karten, die Coppina und die Basilika auf dem St. Peter-Platz.

Montag früh begaben sich der Kaiser, König Humbert, sowie die italienischen und fremden Fürstlichkeiten durch eine Kopf an Kopf gebrängte Menschenmenge, welche begeisterte Ovationen darbrachte, zur Truppenparade. Die Kaiserin Augusta Victoria, die Königin Margherita und die Königin-Wittve Maria Pia, ferner die Großfürstin Wladimir, sowie die Prinzessinnen des italienischen Königshauses folgten in 11 Wagen, von der Bevölkerung ebenfalls mit begeisterten Zurufen begrüßt. Das Hauptinteresse erregte die Gebirgs-Artillerie, bei welcher von je sechs Maultiere ein zerlegbares Geschütz getragen wurde. Der Kaiser sprach wiederholt seine hohe Anerkennung über die Haltung der Truppen und den Verlauf der Parade aus. — Der Kaiser empfing eine Deputation der deutschen Kolonie, bestehend aus dem Konjul Raff-Kolb, Dr. Erhardt, Wiltshauer Professor Gerhard, Baron Hüffer und Pastor Frommel. Der Kaiser unterhielt sich auf das Eingehendste mit jedem der Herren, erkundigte sich beim Konjul über die Verhältnisse der Kolonie und sprach sich äußerst befriedigt über die Aufnahme und die Eindrücke in Rom aus.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Rom telegraphirt: Die der Fahrt des Kaiserpaars zur preussischen Gesandtschaft zahlreiche betwöhnende Menge bewies bei aller achtungsvollen Begrüßung eine bewußte Zurückhaltung, die stark mit der sonstigen Begeisterung kontrastirte. Die „Tribuna“ giebt dem Gefühle des Volks folgendermaßen Ausdruck: Der deutsche Kaiser erfüllte mit seinem Papstbesuch eine als Pflicht oder als passend betrachtete Handlung, aber die Italiener begleiteten ihn weder mit Wünschen noch mit Grüßen, wissend, daß er im Vatikan nur Klagen und Beschwerden gegen ihr Recht und die Unversehrtheit ihres Vaterlandes hören würde. Der Kaiser muß diesen plötzlichen Umschwung in der Haltung wahrnehmen und seine ganze Bedeutung verstehen. Er wird heute die Menge wieder froh und festlich finden, wenn er zur Begrüßung der Truppen aufbricht, denen Italien die Verteidigung seiner Einheit und Freiheit anvertraut hat. Die Völke, die sich gestern zwischen dem jungen deutschen Kaiser und das italienische Volk gelegt, wird so zerstreut werden. Aber in der Wiederkehr der begeisterten Begrüßung wird Kaiser Wilhelm einen neuen Beweis für die festen Vorzüge der Italiener, betreffend ihre Hauptstadt finden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

67. Sitzung vom 24. April.

Die zweite Verathung des Communalabgabengesetzes wird fortgesetzt.

§ 9 giebt den Gemeinden die Befugniß zur Erhebung indirekter Steuern. Vereinbarungen mit den Beteiligten für mehrere Jahre sollen zulässig sein.

Abg. v. Strombeck (Chr.) beantragt, diese Vereinbarung der Genehmigung zu unterwerfen.

Abg. v. Buch (cons.) stimmt dem zu.

§ 9 wird mit dem Antrage v. Strombeck angenommen.

§ 10 schließt die Besteuerung von Lebensmitteln aus.

Abg. Frhr. v. Erffa (cons.) beantragt, in allen Gemeinden die Schlachtsteuer einzuführen.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (frs.) bezeichnet dies als der ganzen Steuerreform zuwiderlaufend.

Abg. v. Buch (cons.) erwidert, der Antrag bezwecke eine Erleichterung der Einkommensteuer und werde dies Ziel auch erreichen.

Finanzminister Miquel erklärt es für bedenklich, notwendige Lebensmittel zu besteuern. Er bitte, den Antrag abzulehnen.

Abg. v. Strombeck (Chr.) theilt die Auffassung des Ministers.

Abg. Dr. Krause (nl.) erklärt sich auch gegen den Antrag Erffa.

Abg. Frhr. v. Minnigerode (cons.) hält die Tendenz des Antrages im Sinne der Steuerreform für durchaus berechtigt.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (frs.) erwidert, der Antrag wolle nur die Ermäßigung der Realsteuern, also eine Erleichterung der Grundbesitzer ermöglchen.

Finanzminister Dr. Miquel warnt nochmals vor der Annahme des Antrages, der ganz und gar nicht in das System des Gesetzes hineinpaßt.

Abg. v. Liedemann-Homst (frs.) erklärt, die Mehrzahl seiner Parteigenossen würden gegen den Antrag stimmen.

Der Antrag Erffa wird abgelehnt, § 10 unverändert angenommen.

§ 11 giebt die Besteuerung von Luftbarkeiten.

Abg. v. Strombeck (Chr.) beantragt, das Besteuerungsrecht auf die öffentlichen Luftbarkeiten zu beschränken.

Geh. Rath Noell bittet, es bei der Regierungsvorlage zu belassen.

Abg. Hansen (frs.) erklärt sich gegen den Antrag.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (frs.) bittet den Antrag anzunehmen, da der Paragraph, wenn er ohne Einschränkung bleibe, ganz ungeheuerliche Belästigungen mit sich bringe.

Finanzminister Miquel meint, man könne es

den Gemeinden ganz überlassen, welche Luftbarkeiten sie besteuern wollen.

Der Antrag Strombeck wird abgelehnt, § 10 unverändert angenommen, ebenso werden ohne Diskussion angenommen § 12—17a.

Nach § 18 dürfen Mieths- und Wohnungssteuern nicht neu eingeführt werden.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) beantragt, daß allgemein die Mieths- und Wohnungssteuern vom 1. April 1895, spätestens am 1. April 1900 außer Kraft treten sollen.

Abg. Dr. Weber-Halberstadt (nl.) beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Graf Kanitz kann sich mit den Commissionsvorschlügen nicht einverstanden erklären. Man hätte die Miethsteuer ganz verbieten sollen, denn es sei eine ganz verwerfliche Steuer. Auch die Veränderung der Scala habe die Ungerechtigkeit nicht verdrängt. Durch die hohen Miethspreise werde nur das Schlafstellenwesen begünstigt.

Minister Miquel: Die Regierung habe nicht so weit gehen wollen, ein Anathema über die Miethsteuer auszusprechen. Er sähe am liebsten die Regierungsvorlage wiederhergestellt.

Abg. Meyer-Berlin (frs.) hält die progressive Miethsteuer für durchaus berechtigt. Die Aufhebung der Miethsteuer würde die Miethen zum Steigen bringen.

Abg. Zedlitz (frs.) spricht sich für die Commissionsvorschlügen aus. Würde die Miethsteuer reformirt, so könne sie ganz unbedenklich aufrecht erhalten bleiben.

Abg. v. Eynern (natl.) befürwortet die Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Die Miethsteuer habe ihre unauflösbaren Vorzüge.

Finanzminister Miquel bittet, die Regierungsvorlage wiederherzustellen, aber gemäß dem Vorschlage der Commission die Reform der Berliner Miethsteuer als Voraussetzung ihres Fortbestehens hinzustellen.

Bei der Abstimmung über den Antrag Friedberg wird Auszählung nöthig. Es sind 99 St. für, 109 gegen abgegeben. Das Haus ist nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Verathung.)

Schluß 3 1/2 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 25. April.

Das Reichsgericht in Leipzig (3. Strafsenat) hat in Sachen des Militarismus ein für die gesammte Presse wichtiges Urtheil gefällt. Es handelte sich um die Revision der Staatsanwaltschaft gegen ein Urtheil des Landgerichts Magdeburg, durch welches der Redacteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“, Dr. Heinrich Lux, von der Anklage, die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen der preussischen Armee beleidigt zu haben, freigesprochen wurde. Inkrimint war ein Artikel unter der Ueberschrift „Militarismus“, welcher aus dem „Hamburger Echo“ entnommen war. Es waren darin einige kurz vorher bekannt gewordene Ausschreitungen einzelner Offiziere erwähnt worden, wobei auch einige kräftige Worte der Entrüstung mit einfließen; u. A. war gesagt, es gehöre zum Ton, gegen das Civilpakt in ebenso dummer wie brutaler Weise zu pöbeln. Vom Landgerichte wurden folgende Thatsachen als erwiesen angenommen: Am 25. Mai 1892 benutzte ein Lieutenant in Mainz unbesugt eine Aderfurche, wobei es ihm in Folge schwankenden Ganges schwer wurde, die Furche einzuhalten. Er rebete einen Soldaten an, weil derselbe sich nicht bei ihm meldete. Der Lieutenant glaubte sich beim Weitergehen durch Bemerkungen von Arbeitern belästigt, faßte an seinen Säbel und sagte: „Wollen Sie sterben? Wenn Sie nicht etwas kaltes Eisen in den Magen bekommen wollen, so entfernen Sie sich möglichst rasch!“ An einem anderen Tage kam der Huzarenleutnant v. Lucius in den Englischen Garten in Mainz und stellte den Polizeibeamten R. darüber zur Rede, wie er sich unterstehen könne, seinen Hund anzugehen, seine Hunde seien immer unter Aufsicht. Als R. entgegnete, er könne die Anzeile nicht zurücknehmen, erwiderte Herr v. Lucius: „Wollen Sie die Anzeile sofort zurücknehmen, Sie Galante, ich arreire Sie sofort!“ Der Beamte entgegnete, er sei im Dienst, worauf der Lieutenant erklärte: „Ich steche Sie nieder!“ Erst als ein anderer Anwesender mit einem Knüttel den Offizier bedrohte, wenn er den R. nicht in Ruhe lasse, entfernte sich Herr v. Lucius. Dann wird erwähnt, daß derselbe Lieutenant einen Civilisten aufforderte, über sein vorgestrecktes Bein zu springen, wobei er ausrief: „Für sollt einen preussischen Lieutenant kennen lernen!“ Herr v. Lucius ist deshalb disziplinarisch bestraft worden. Weiter war der Fall des Lieutenants Heydecker in Mainz erwähnt, welcher einen Herrn mehrmals mit dem Säbel von hinten über den Kopf geschlagen hatte. Von einem anderen Offizier in Speyer wird berichtet, daß er wegen Mißhandlung und Beleidigung zu 43 Tagen Festungshaft verurtheilt wurde, weil er einen Unteroffizier auf der Straße in's Gesicht geschlagen und gesagt hatte: „So ein Sauhund denkt, er braucht keinen Infanterie-Leutenant zu grüßen!“ Endlich wurden noch ähnliche Ueberschreitungen von Unteroffizieren u. registrirt. Das Gericht ließ nun dem

Artikel folgende Beurtheilung zu Theil werden: „Der Inhalt ist zwar drastisch und theilweise beleidigend. Nach dem Wortlaute erscheint es aber unbedenklich, daß der Artikel nur die Thäter, nicht aber alle Militärpersonen treffen wollte. Der Presse muß das Recht zuerkannt werden, Uebelstände zu besprechen. Hier handelte es sich um solche, nämlich um Ueberhebung und Rohheit von Militärpersonen gegen Civilpersonen u., endlich auch um den Mißbrauch der Gewalt gegen Untergebene. Solche Handlungen verstoßen gegen die gute Sitte und die Anordnungen der Staatsbehörden. Alle die erwähnten Fälle fordern zweifellos die öffentliche Kritik heraus, und hierzu ist eine Zeitung ein geeignetes Organ. Einerseits werden die Uebelstände dadurch den Behörden bekannt gegeben, andererseits wird ein gewisser moralischer Druck auf die vorgeleiteten Behörden ausgeübt, eine Untersuchung einzuleiten und ev. eine Abstellung derartiger Mißstände herbeizuführen. Der Angeklagte handelte also in Wahrnehmung des berechtigten Interesses, welches jeder Staatsbürger daran hat, daß solche Handlungen nicht vorkommen. Auch glaube man ihm, daß er subjektiv sich in dem guten Glauben befunden hat, daß eine Anrufung der Behörden nutzlos sei und nur eine öffentliche Besprechung das einzige Mittel zur Abstellung der Mißstände bilde. Einzelne Ausdrücke sind zwar sehr stark, wie z. B. „pöbelndes Rowdythum“, aber die zulässige Grenze ist nicht überschritten; die Ausdrücke waren der Sachlage entsprechend jedenfalls nicht übertrieben. Deshalb war der Angeklagte freizusprechen.“ Die Revision des Staatsanwalts wurde verworfen, da das Reichsgericht annahm, daß der Eröffnungsbeschluß entgegen der Behauptung völlig erschöpft worden sei und daß das Gericht dem Angeklagten ohne Rechtsirrtum nach Lage des Falles den Schutz des § 193 zugebilligt habe.

Daß sich die Sozialdemokratie seit der Aufhebung des Ausnahmegesetzes allmählich zu einer bürgerlichen Demokratie entwickelt, ist eine dem aufmerkamen Beobachter nicht entgehende Thatsache, auch wenn sie von den Führern der Partei ebenso heftig wie von ihren entschiedensten Feinden in Abrede gestellt wird. Wie viele ihrer früheren Anschauungen und Behauptungen hat nicht die Sozialdemokratie in den letzten Jahren aufgegeben! Sie rühmt sich selbst ihrer beständigen „Anerkennung“, und in der That kann es einer Partei nur zum Vortheil gereichen, wenn sie nicht bei Programmlagen beharrt, die sie als Irrthum erkennt, wenn sie vielmehr mit der Revision der Staatsanwaltschaft gegen ein Urtheil des Landgerichts Magdeburg, durch welches der Redacteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme“, Dr. Heinrich Lux, von der Anklage, die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen der preussischen Armee beleidigt zu haben, freigesprochen wurde. Inkrimint war ein Artikel unter der Ueberschrift „Militarismus“, welcher aus dem „Hamburger Echo“ entnommen war. Es waren darin einige kurz vorher bekannt gewordene Ausschreitungen einzelner Offiziere erwähnt worden, wobei auch einige kräftige Worte der Entrüstung mit einfließen; u. A. war gesagt, es gehöre zum Ton, gegen das Civilpakt in ebenso dummer wie brutaler Weise zu pöbeln. Vom Landgerichte wurden folgende Thatsachen als erwiesen angenommen: Am 25. Mai 1892 benutzte ein Lieutenant in Mainz unbesugt eine Aderfurche, wobei es ihm in Folge schwankenden Ganges schwer wurde, die Furche einzuhalten. Er rebete einen Soldaten an, weil derselbe sich nicht bei ihm meldete. Der Lieutenant glaubte sich beim Weitergehen durch Bemerkungen von Arbeitern belästigt, faßte an seinen Säbel und sagte: „Wollen Sie sterben? Wenn Sie nicht etwas kaltes Eisen in den Magen bekommen wollen, so entfernen Sie sich möglichst rasch!“ An einem anderen Tage kam der Huzarenleutnant v. Lucius in den Englischen Garten in Mainz und stellte den Polizeibeamten R. darüber zur Rede, wie er sich unterstehen könne, seinen Hund anzugehen, seine Hunde seien immer unter Aufsicht. Als R. entgegnete, er könne die Anzeile nicht zurücknehmen, erwiderte Herr v. Lucius: „Wollen Sie die Anzeile sofort zurücknehmen, Sie Galante, ich arreire Sie sofort!“ Der Beamte entgegnete, er sei im Dienst, worauf der Lieutenant erklärte: „Ich steche Sie nieder!“ Erst als ein anderer Anwesender mit einem Knüttel den Offizier bedrohte, wenn er den R. nicht in Ruhe lasse, entfernte sich Herr v. Lucius. Dann wird erwähnt, daß derselbe Lieutenant einen Civilisten aufforderte, über sein vorgestrecktes Bein zu springen, wobei er ausrief: „Für sollt einen preussischen Lieutenant kennen lernen!“ Herr v. Lucius ist deshalb disziplinarisch bestraft worden. Weiter war der Fall des Lieutenants Heydecker in Mainz erwähnt, welcher einen Herrn mehrmals mit dem Säbel von hinten über den Kopf geschlagen hatte. Von einem anderen Offizier in Speyer wird berichtet, daß er wegen Mißhandlung und Beleidigung zu 43 Tagen Festungshaft verurtheilt wurde, weil er einen Unteroffizier auf der Straße in's Gesicht geschlagen und gesagt hatte: „So ein Sauhund denkt, er braucht keinen Infanterie-Leutenant zu grüßen!“ Endlich wurden noch ähnliche Ueberschreitungen von Unteroffizieren u. registrirt. Das Gericht ließ nun dem

Wie sich das Weiter nicht sicher vorausbestimmen lasse, so könne man auch die Beschaffenheit des Zukunftsstaates nicht genau vorher bestimmen; nur Narren fragen danach. Die Sozialdemokratie habe nie das phantastische Gebilde eines idealen Zukunftsstaates aufgestellt, die menschliche und geschichtliche Entwicklung vollziehe sich nach organischen Gesetzen. Die Sozialdemokraten seien Anhänger der organischen Entwicklung des Staates; jeder werde zerbrochen, der diesem Gesetze widerspricht. In der bürgerlichen Gesetgebung beständen gewisse Formen, auf deren Aenderung hingewirkt werden müsse. Im sozialdemokratischen Staate müßten dieselben Gesetze bestehen wie jetzt, nur müßten sie in anderer Form angewandt werden.

Wenn Herr Liebknecht hier behauptet, bemerkt die „Voss. Ztg.“, daß die Sozialdemokratie nie das phantastische Gebilde eines idealen Zukunftsstaates aufgestellt habe, so läßt sich über diese Erklärung rechten. Jedenfalls wird auch Herr Liebknecht zugeben, daß, selbst wenn „die Sozialdemokratie“ sich in diesem Punkt Zurückhaltung auferlegt hätte, doch Sozialdemokraten, und zwar recht namhafte, die schönsten Bilder von den glückseligen Zuständen in dem sozialistischen Volksstaate den Massen vorgeführt haben. Man findet in der Literatur der Sozialdemokratie die prächtigsten Utopien über die Wirkungen der Abschaffung des Privatguthums, sei es schlechthin, sei es nur an Grund und Boden und Arbeitsmitteln, des gesellschaftlichen Gemeinbetriebes der Ehe oder Ehelosigkeit, der staatlichen Kindererziehung und dergleichen mehr. Daß Herr Liebknecht und seine Parteigenossen sich jetzt von allen diesen Phantastereien loslagern und bescheidenlich sprechen: „Ignoramus“, ist ein Zeichen ihrer wachsenden Einsicht in die Gesetze des Völkerebens. Und wenn er gar treffend hervorhebt, daß sich der Staat organisch entwickle, so könnte das ein guter Bourgeois nur unterschreiben. Herr Liebknecht will die Formen der bürgerlichen Gesetgebung ändern, will dieselben Gesetze sogar im sozialdemokratischen Staate erhalten wissen. Von einem Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, der doch in der Entwicklungsgeschichte der

Sozialdemokratie immer eine Rolle gespielt hat, ist diese Anschauung so weit entfernt wie möglich. Organische Entwicklung des Staates, das bedeutet am letzten Ende Reform, und Reform ist der Gegensatz zur Revolution.

Zur Frage der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern und namentlich auch darüber, ob die Berufung an besondere Berufungskammern der Landgerichte oder an die Oberlandesgerichte erfolgen solle, haben sich nunmehr auch die sämtlichen preussischen Landgerichte geäußert. Wie ein Gerichtsbericht-erstatte meldet, ist dabei gegen die Notwendigkeit der Berufung nirgends ein Einwand erhoben worden. Mit nur sehr wenigen Ausnahmen ist auch die Berufung an die Oberlandesgerichte als die vortheilhafteste Maßregel erkannt worden. Nach derselben Quelle dürfte in der nächsten Parlamentssession eine Vorlage in diesem Sinne eingebracht werden.

Island.

* Berlin, 24. April. In der Militär-Commission des Reichstages wurde Montag der vom Abg. Gröber verfaßte Bericht verlesen. Es wurden nur einige Zusammenstellungen von Aeußerungen der Regierungsvertreter beibehalten, besonders auch deswegen, weil deren Vollständigkeit gegenüber die Erwiderungen aus der Commission nicht auszureichen schienen. Eine Anzahl Streichungen, Aenderungen bezw. Ergänzungen, wie sie von den Abg. Richter, Hing, v. Bennigsen u. A. beantragt wurden, fanden allseitige Annahme. Der Vorsitzende v. Manteuffel theilte mit, daß der Präsident beabsichtigt, die zweite Lesung der Militärvorlage im Plenum am Dienstag, 2. Mai, auf die Tagesordnung zu setzen.

Von dem Fürsten Ruspol, dem Bürgermeister von Rom, ist zu Händen des Oberbürgermeisters Zelle der Stadt Berlin, auf deren Glückwunsch folgende Antwort zugegangen: „Rom, freudig erregt durch die silberne Hochzeit des Königspaars von Italien, Holz darauf, den Kaiser und die Kaiserin des befreundeten Volkes gastlich zu empfangen, erwidert den brüderlichen Gruß.“

Der „Reichs-Anz.“ meldet die Abberufung des Gefandten in Peking, v. Brandt, seinem Antrage gemäß und unter Verleihung des Kronenordens I. Klasse.

Der Bundesrath hielt am 22. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Bütticher, eine Plenarsitzung ab. In dieser wurde dem Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung eines Nachtrags zum Reichsgesetz über die Unterdrückung des Norddeutschen an hoher See vom 14. Februar 1893 wurde den Ausschüssen für Handel und Verkehr, für Seewesen und für das Justizwesen überwiesen.

Ausland.

Frankreich. Die Stichwahlen für den Pariser Stadtrath lassen diesen endgiltig ziemlich unverändert. Von den früheren 80 Stadträthen sind 64 wiedergewählt, nur 16 sind neu. Der Pariser Gemeinderath wird nunmehr aus 38 sozialistischen Radikalen, 11 Opportunisten, 3 Liberalen, 11 Mitgliedern der Arbeiterpartei, und zwar der verschiedenen sozialistischen Sekten, 2 revolutionären Blanquisten, 2 Boulangisten, 13 Konfessionellen bestehen. Darunter befinden sich 24 Abofanten, 16 Kaufleute oder Industrielle, 10 Journalisten, 8 Arbeiter, 4 Aerzte, 3 Unternehmer, 3 Commis, 2 Ingenieure, 2 Künstler, 2 Professore, 2 Schneider, 1 Architekt, 1 Geometer, 1 Sachanwalt, 1 Apotheker.

England. Nach dem Bekanntwerden der Abstimmung über die Homerulebill kam es in mehreren Städten Irlands zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen den Nationalisten und den Unionisten, wobei von den Schußwaffen Gebrauch gemacht wurde. Weitere Konflikte werden befürchtet. Es ist nicht zu verwundern, daß es zu Zusammenstößen kommt, nachdem Balfour durch seine Brandreden die Gemüther der irischen Protestanten erregt hat. Aber gerade diese Zusammenstöße beweisen, daß die englische Regierung keine Truppen nach Irland schicken müssen zur Bekämpfung der Ulsterer, sondern nur zur Aufrechterhaltung der Ordnung, da die katholischen Irländer gewiß nicht die Hände ruhig in den Schoß legen werden. Daß es noch zu Zusammenstößen kommen wird, ist erklärlich, aber gerade die vorzeitige Verzeigerung ihres Kampfesmittels schwächt die Ulsterer noch vor der endgiltigen Entscheidung der Home Rule-Bill. — In Belfast haben die Protestanten in Folge der Homeruledebatte den Bewohnern der katholischen Quartiere die Fenster eingeworfen. Einige Verhaftungen fanden statt, und Militär steht jetzt zum Einschreiten bereit. In Hull haben die Ausständigen durch Brandstiftung einen Schaden von fünf Millionen Mark angerichtet.

Serbien. Für sämtliche politische Vergehen ist eine Amnestie erlassen worden. Bei anderen Delikten wurden die Strafen um 1 bis 5 Jahre herabgemindert.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 24. April. An der Säcularfeier unserer Stadt am 6. und 7. Mai wird nach jetzt ergangener Bestimmung auch die hiesige Garnison sich betheiligen. Es wird am 6. Mai Abends ein großer Zapfenstech, am 7. Mai Morgens feierliche Reueille und Musikumzug stattfinden. Alle Kasernen und militärischen Establishments werden Flaggenstuck anlegen. — Aus Wilmington (Nordamerika) vom 7. April wird heute in mehreren Zeitungen gemeldet, daß die Danziger Bark „Oberbürgermeister v. Winter“ ca. 15 Meilen auf Strand gerathen sei. Da der hiesigen Negerei über einen entsetzlichen Unfall des genannten Schiffes bis heute nichts gemeldet ist, wird es sich wahrscheinlich nur um ein leichtes Auflaufen handeln, das ohne Folgen für das Schiff geblieben ist.

Neustadt, 24. April. (D. Z.) Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand im Saale des Schützenhauses zu Neustadt die erste Generalversammlung des am 12. März d. J. gegründeten liberalen Vereins, für die Kreise Neustadt, Carthaus und Puyßig, statt, die mit einem unerwarteten Vorgange schloß. Nach einer eingehenden Debatte über die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe, an der sich auch Freunde des Bundes betheiligten, stellte der Vorsitzende eine Resolution für das Zustandekommen eines deutsch-russischen Handelsvertrages zur Abstimmung und dieselbe fand auch eine sehr ansehnliche Majorität. Da jedoch der Saal so dicht gefüllt war, daß das Resultat der Abstimmung vom Tische des Vorstandes aus nur schwer erkannt werden konnte,

beabsichtigte der Vorsitzende zwei Stimmzähler zu ernennen und dann die Gegenprobe vorzunehmen zu lassen. Da meldete sich ein Gaußsche-Ausseher Kuhn zum Wort, welches ihm von dem Vorsitzenden auch bereitwillig erteilt wurde, obgleich die Abstimmung schon begonnen hatte. Herr Kuhn begann seine Ausführungen mit dem Ausspruche, daß er sich auf das, was hier verhandelt sei, nicht einlassen wolle, da das viel zu gelehrte Sachen seien, die er nicht verstehe. Dieser geistreiche Ausspruch erregte die außerordentliche Heiterkeit der Anwesenden. Hierdurch ermutigt, erklärte Herr Kuhn mit erhobener Stimme, daß er es gewesen sei, der den Liberalen einen Saal abgetrieben habe; es erfolgte ein neuer Ausbruch des Gelächters, in welchem die etwas confusen Ausführungen des Redners vollständig verhallen. Da erhob sich plötzlich der die Versammlung vollständig überwachende Herr Bürgermeister März und erklärte die Versammlung für aufgelöst.

Neuenburg, 24. April. Der Herr Bürgermeister Holz und der Stadtverordnetenvorsteher Herr Rechtsanwält Bau sind nach Berlin gefahren, um beim Eisenbahnminister vorstellig zu werden, daß die Bahn Schöneck-Pr. Stargard-Struz-Gardenberg-Neuenburg-Graudenz gebaut werden möchte und nicht die Strecke Pr. Stargard-Marienwerder. Auch von Pr. Stargard und Marienwerder soll eine Deputation nach Berlin gefahren sein, um eine Aulenzung beim Eisenbahnminister nachzusuchen. — Eine Wette hat jüngst hier einen unerwarteten Ausgang genommen. Kommen am Bleitisch ein paar Herren zusammen, von denen einer ein gewaltiger Jäger sein wollte. Als man über Jagdverhältnisse sprach, stellte der Nimrod die Behauptung auf, er wolle auf 50 Schritte einen Rehbock schießen. Da ein anderer Herr dieselbe in Zweifel zog, so wurde auf eine Tonne Bier gewettet. Woher nun aber den Rehbock nehmen. In Ermangelung dessen that es auch ein Flegelbock, der auf einem großen Hofe angebunden wurde und als Flegelbock dienen sollte. Ein Fleischermeister war auch anwesend, um dem etwa getroffenen Opfer den Todesstoß zu versetzen. Drei Schüsse gab der Nimrod ab. Der erste traf nicht, der zweite ging vorbei und der dritte machte ein Loch in die Natur. Dem Flegelbock muß es doch während des Schießens unheimlich geworden sein; denn kaum als der dritte Schuß gefallen war, begann er lustig zu meckern, als wollte er sagen, die Gefahr sei vorüber. Das hat den Zuschauer viel Stoff zum Lachen gegeben. Die Geschichte ist aber noch nicht zu Ende. Es ist bekanntlich verboten, im Weichbilde der Stadt scharf zu schießen. Da aber bei der Polizei die Sache zur Anzeige kam, wird noch über den Nimrod eine Ordnungsbüße verhängt werden.

Tiegenhof, 22. April. Zu dem am 25. Juni hier selbst stattfindenden Gau-Sängerfest, zu welchem der hiesige Gesangverein die Anregung gegeben hat, haben bis jetzt aus Danzig die Liedertafel des kaufmännischen Vereins von 1870 und der Hiesige Männergesangverein, aus Elbing der „Liedertafel“, ferner aus Dirschau der Männergesangverein und die Liedertafeln zu Marienburg, Neuteich und Pr. Stargard ihr Erscheinen zugesagt. Als Gesammtchöre werden zur Aufführung gelangen mit Orchesterbegleitung: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Beethoven, Jägerchor aus „Gurjanthe“ von Weber, „Das deutsche Schwert“ von Schuppert, während für den a capella-Gesang: „Lebensregel“ von Dirner, „Ave Maria“ von Schöbly, „Wo möcht ich sein?“ von Zöllner, „Neuer Wein“ von Weinzierl, „Mein Halbespringer“ von Koroll in das Programm aufgenommen sind. Leider ist die Bahverbindung für die Rückfahrt von Tiegenhof keine günstige und es ist deshalb beim Eisenbahn-Betriebsamt zu Danzig petitionirt worden, einen gegen den jetzigen Fahrplan etwa 3 1/2 Stunde später abgehenden Zug einzulegen. Hoffentlich findet diese Bitte Berücksichtigung, wodurch nicht nur den uns besuchenden Sängern, sondern dem Feste selbst, durch größere Theilnahme aus benachbarten Städten, ein wesentlicher Vortheil erwachsen würde.

Marienburg, 24. April. (M. Z.) Pöblich wahrscheinlich geworden ist auf der Eisenbahnfahrt gestern mit dem letzten Personenzug zwischen Dirschau und Marienburg ein junges Mädchen, welches aus Amerika kam und nach Königsberg reisen wollte. Die Vermiste versuchte wiederholt das Koupee Fenster zu öffnen und sich hinauszuschießen, woran sie durch die Mitreisenden nur mit großer Mühe verhindert werden konnte. Es wurde deshalb die vorläufige Ueberführung derselben nach dem Krankenhause nöthig.

Platow, 23. April. Einem Fall von entsetzlicher Rohheit und Verblöpfung ist der hiesige Gendarm Quitt auf die Spur gekommen. Die Altkrieger J. Ichen Eheleute in K. haben außer andern Kindern auch einen 27-jährigen Sohn, der seit ungefähr 12 Jahren geisteskrank ist. Nachdem die J. Ichen Eheleute ihr ca. 40 Morgen großes Grundstück einem ihrer Söhne übergeben und für eine Tochter 3000 M. Erbschaft ausgezahlt hatten, war ihnen der schwachsinige Heinrich, so heißt der Unglückliche, unheimlich geworden. Es wurde in der Ecke eines Viehhalles, wo die Fauche ihren Abfluß hat, ein Versteck von hohen Brettern gemacht und dort der Schwachsinnige eingesperrt. Ein Haufen Stroh diente ihm als Lager und ein sackartiger Lappen als Decke. Hinter diesem Versteck soll der Unglückliche zwei Jahre zugebracht haben. Quitt machte von dem Vorfall dem Königl. Landrathsamte pflichtgemäße Anzeige und dieses übergab die Sache zur Untersuchung dem hiesigen Amtsgerichte.

R. Berlin, 24. April. Gestern hat der Bischof Dr. Medner dem Subdiakon Kusikowski die Diakonatsweihe und den Kleriker Dr. Pawliski und Dr. von Schomski die Subdiakonatsweihe erteilt. Die Tonsur und niederen Weihen erhielten folgende Kleriker: Bielecki, Domanski, Fischhaber, Hoffmann, Kistowski, Kollasinski, Kowalski, Majta, Maternicki, Pawliski, Soblecki, Wlotoski und Wroblewski.

Z. Gersik, 24. April. Eine Frau aus den hiesigen Barzellen ritzte sich mit einem Stahlkamm den Finger einer Hand. Nach kurzer Zeit fing die Hand zu schwellen an. Der gestern zu Rathe gezogene Arzt konstatierte Blutvergiftung. — Eine wahre Epidemie schwebt hier und in der Umgegend zu herrschen. Kinder liegen entweder an den Mätern oder an Scharlach und Diphtheritis darnieder, Erwachsene an Lufttröhrenentzündung. Bei ersteren kommen auch Todesfälle vor. Nach Aussage des Arztes sind namentlich die letztgenannten Krankheitserscheinungen eine Folge des rauhen Nordwindes.

Rosenberg, 23. April. (M. B. M.) Einen tollen Streich beging kürzlich der Landwehrmann D. aus Sommerau. Derselbe hatte etwas zu tief ins Glas gesehen und wählte als Heimweg das Schlenengeleise der Bahn, welche mitten durch das Dorf führt. Der Aufforderung des Bahnwärters, den Bahnkörper zu verlassen, gab er keine Folge, sondern betraf sich darauf,

er habe bei der Garde geblieben und brauche daher Niemandem aus dem Wege zu gehen, auch dem Zuge nicht, der eben herankam. Es gelang, wenige Schritte vor dem Tollkühnen den Zug zum Stehen zu bringen. Das Jupperrational mußte D. mit Gewalt aus dem Bahngelände schaffen. Derselbe hat sich demnächst vor der Strafkammer wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten.

Kronauke, 24. April. An Stelle des verstorbenen Stadtverordneten J. Meyerhardt wurde heute der hiesige Doktor Kapelski einstimmig gewählt. — In der gestrigen Generalversammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wurde der alte Vorstand, bestehend aus den Herren Kaufmann Danber, Sattlermeister Widke, Färbereibesitzer Seelert, Kaufmann Buß und Kaufmann H. Margoninski, bis auf den Letzteren wiedergewählt; der dadurch erledigte Posten wurde dem Fleischermeister Frank übertragen. Gleichzeitig wurde auch die Versammlung mit dem Beschluß des Vorstandes, dem Westpreussischen Feuerwehrverbande beizutreten, bekannt gemacht.

Ronitz, 23. April. Von einem schweren Unglücksfall wurden gestern die Einwohner G. Ichen Eheleute in D. heimgejucht. G. ging zur Arbeit, seine Ehefrau brachte ihm später das Frühstück und ließ ihre beiden Kinder, Mädchen von 2 und 5 Jahren, in der Stube, nachdem sie die Thür zu derselben verschlossen hatte, zurück. Nicht lange darauf hörten Mitbewohner klägliches Kindergeschrei, auch bemerkten sie, daß durch die Sichen der Stubenthür Rauch drang. Die Thür wurde eingeschlagen und nun bot sich den eindringenden Personen ein entsetzlicher Anblick dar. Die Wiege, in welcher das jüngste Kind lag, stand in Flammen. Das Kind war bereits derartig mit Brandwunden bedeckt, daß es bald darauf verstarb. Wodurch die Wiege in Brand gerathen, ist noch nicht festgestellt.

Thorn, 24. April. (Th. D. Z.) Die Arbeiter der Firma Hinz u. Westphal-Bosen, welche bekanntlich die Ausführung der gesammten Erdbarbeiten für die hiesige Wasserleitung und Kanalisation übernommen hat, legten heute Morgen die Arbeit nieder, weil sie mit dem bisher gezahlten Tagelohn nicht zufrieden waren; sie fordern 2 Mk. täglich. Einmal der Räubersführer, die andere Arbeiter an der Wiederaufnahme der Arbeit hinderten und drohende Nebensarten gebrauchten, wurden verhaftet, sonst sind Ausschreitungen nicht vorgekommen. Bis jetzt ist die Arbeit nicht wieder aufgenommen worden. Uebrigens ist das in der Stadt verbreitete Gerücht, daß die Arbeiter nur 1 Mark 40 Pfennige Tagelohn bekommen hätten, nicht zutreffend. Nur Burshen und ältere, weniger arbeitsfähige Leute haben 1,40 Mk. Tagelohn bekommen, während die meisten Arbeiter 1,60 und 1,70 Mark, einige der intelligenten sogar 2 Mk. erhalten haben.

Königsberg, 24. April. (K. S. Z.) Ein jüdisches Mädchen aus Puffland, das auf dem Wege nach Amerika in der verschlossenen Woche in Hamburg zurückgewiesen worden war, langte auf der Rückreise in der verschlossenen Nacht hier an und machte in einem Gasthose der Vorstädtischen Hospitalstraße aus Verzeiwung einen Selbstmordversuch, indem dasselbe sich aus ihrem in der zweiten Etage belegenen Logizimmer auf die Straße hinunterstürzte. Die dabei erlittenen Verletzungen sind so schwere, daß nach Ansicht des eiligt requirirten Arztes der Tod die notwendige Folge sein wird. Die Unglückliche wurde nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. — Ein Unglücksfall hat sich am 17. d. M. auf der Baustelle in Kamptgall am Königsberger Seefanal ereignet. Ein Arbeiter kam durch eigene Unvorsichtigkeit der Ramme zu nahe und wurde von dem herniederfahrenden Rammbock so unglücklich auf das Kreuz getroffen, daß er beinnungslos niederfiel und in diesem Zustande in das Krankenhaus nach Pillau gebracht werden mußte. Wie wir hören, soll dem Mann das Kreuz gebrochen sein, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Am Sonnabend Abend ereignete sich auf dem Oberteich ein Unfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. Drei junge Leute fuhrten daselbst in einem kleinen Kahn umher, um mit Teichjungs auf Wildenten zu schießen. Es gelang ihnen auch in der That, eine Ente zu treffen, doch tauchte dieselbe unter, als man sie erfassen wollte. Hierbei bog sich die jungen Leute so weit über den Rand des Bootes, daß dieses plötzlich umschlug und sämtliche Insassen Kopf über ins Wasser stürzten. Glücklicherweise geschah das auf überschwemmtem Terrain, sie erreichten mit den Füßen den Grund und konnten sich wieder in den Kahn retten. Das kalte, unfreiwillige Bad übte aber eine derartige Wirkung auf die Entenjäger aus, daß ihnen jede Lust zur weiteren Jagd gründlich vergangen war.

Menstein, 22. April. Seinem Ueberseer fiel in diesen Tagen der Maurer K. aus Schwabau zum Opfer. Trotz der Abmahnungen mehrerer Mitarbeiter versuchte er einen mehrere Centner schweren Stein zu heben. Indem er aber den Stein mit einem kräftigen Ruck hob, plakte ihm die Kehlkopf, und die Gedärme drangen sofort aus der Bauchhöhle hervor. K. wurde nach Hause geschafft, wo ihn zwei Aerzte so geschickt operirten, daß alle Aussichten auf Erhaltung seines Lebens vorhanden ist. Doch wird er nie mehr eine körperliche Arbeit verrichten können.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

26. April: Volkig, bedeckt, meist trocken, ziemlich warm. Vieles Gewitter.
27. April: Meist heiter und trocken, ziemlich warm, windig. Strichweise Gewitter.
28. April: Vielfach heiter, wärmer, angenehm, wandernde Wolken.

Für diese Audrit geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 25. April.

* [Kommunalsteuer.] Der Bezirksausschuß zu Danzig hat, wie wir erfahren, die vorläufige Erhebung einer Kommunalsteuer von 240 pCt. der Einkommensteuer genehmigt.

* [Gewerblicher Centralverein.] In der gestern in Danzig abgehaltenen Sitzung der Direktion des gewerblichen Centralvereins der Provinz Westpreußen wurde beschloffen, die Generalversammlung des Vereins und den westpreussischen Gewerbetag auf den 16. und 17. September d. J. nach Könitz zu berufen, die Schlußtage der Könitzer Gewerbe-Ausstellung.

* [Westpreussischer Fischerei-Verein.] Im kommenden Sommer wird der Geschäftsführer des westpreussischen Fischerei-Vereins auf Wunsch die Ge-

wässer von Mitgliedern bereiten und Rathschläge über deren Benutzung zu Fischereizwecken erhalten. Bezügliche Anträge sind frühzeitig zu stellen, damit, wenn möglich, mehrere Vereinen in einer Untour ausgeführt werden können. Für jede Gewässeruntersuchung ist an die Kasse des Vereins je nach dem Umfang der Untersuchung ein Beitrag von 5 bis 30 Mark zu entrichten.

* [Der Vortrag der Frau Voepel-Souffelle.] welcher gestern Abend im Gewerbehaufe stattfand, hatte sich eines recht zahlreichen Besuches, sowohl seitens der Damen, wie auch seitens der Herrenwelt zu erfreuen. Der durchaus sachlich und verständlich gehaltene Vortrag nahm über 1 1/2 Stunden in Anspruch. Frau Voepel ging bei der Förderung über die Aufgabe der Frau in Haus und Schule von der Meinung aus, daß die große Streitfrage von der Gleichberechtigung der Geschlechter von den bedeutendsten Pädagogen längst entschieden ist durch die Anforderung, die sie an die Frau stellen, „Erzieherin des Menschengehieses“ zu sein. Ein Wesen, dem eine solche Aufgabe zugewiesen wird, kann unmöglich ein untergeordnetes sein. Mißt man die Bedeutung dieser Forderung an den Mittheilungen, die den Frauen gewährt worden sind, um ihre Aufgabe zu erfüllen, so müßte man gestehen, daß so gut wie gar nichts von jenen der Männer geschehen ist, um die Frau vorzubereiten zu ihrer Wirklichkeit als Leiterin des Haushaltes noch als Erzieherin ihrer Kinder. Sie ist überzeugt, daß gerade diejenigen, die der Frau das Haus als einzige Wirkungsstätte anweisen, gar nicht einmal über die Bedeutung des Hauses in Betreff des sittlichen wie materiellen Wohlstandes eines Volkes nachgedacht haben; selbst die Herren Mädchenschulpädagogen scheinen diese Bedeutung nicht in ihrem vollen Umfange erfasst zu haben, sonst wären die diesen Aufgaben so wenig entsprechenden Bildungsmittel und Bildungsmethoden in unseren Mädchenschulen nicht zu begreifen. Die Rednerin macht aus der mangelhaften Vorbereitung der weiblichen Jugend für ihren natürlichen Beruf nicht der einzelnen Schule, sondern der ganzen Organisation des Mädchenschulwesens einen Vorwurf. Nachdem sie die Aufgabe der Frau als Leiterin des Haushaltes gekennzeichnet hat, geht sie auf die vornehmste Aufgabe der Frau als Erzieherin ein, und zwar auf den wichtigsten Theil der erzieherischen Thätigkeit, auf die sittliche und religiöse Erziehung. Nach ihren Ausführungen ist das Ziel dieser Erziehung der Nächstenliebe, die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt, da es nur dann besser werden kann, wenn jeder dem anderen dient mit den Gaben die ihm geworden. Die religiöse Erziehung wird nicht nur vernachlässigt, sondern mangelt sogar oft ganz im Hause. Davon zeugt die erschreckende Gleichgültigkeit gegenüber allen religiösen Fragen, davon zeugt vor Allem die Unduldsamkeit gegen Andersgläubige. Sie fordert, daß jeder es als seine heilige Pflicht erachte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dieser unheilvollen Schmach, die der Menschheit mit der Unduldsamkeit angethan wird, entgegenzuwirken. Der Mutteraufgabe ist es, in des Kindes Seele im ersten Lebensalter die religiösen Keime zu pflanzen und zu echter Menschenliebe zu entwickeln. Das kann ihr nur gelingen, wenn sie selber echte Religiosität in ihrem ganzen Sein und Thun bekundet. Hat es auch immer Mütter gegeben und gibt es heute auch Mütter, die ihre Kinder zu sittlich guten Menschen zu erziehen verstanden haben und zu erziehen verstehen, so sind sie doch nur Ausnahmen. Solche Mütter aber sollen Regel werden, damit die von den weisesten Pädagogen aller Zeiten geforderte Volksveredelung durch die Frau verwirklicht werden könne. Und wer soll nun die Bildung der weiblichen Jugend zu der von der Rednerin bezeichneten Hausfrau und Mutter übernehmen? Die Schule allerdings wird dann eine andere Schule sein müssen als die bisherige. Diese Zukunftsschule wird in erster Reihe die Schülerinnen für eine längere Zeit als die gegenwärtige in Anspruch nehmen, einmal, da die volle Ausbildung eine größere Reihe beansprucht, dann aber auch, um den Wissensstoff wahrhaftig erzieherisch behandeln zu können. Die Zukunftsschule stellt ferner für die innere Organisation die Forderung, die in anderen zivilisirten Ländern bereits Thatfache geworden ist: in der Schule für Mädchen, für die künftige Frau, soll die Frau als Lehrerin die erste Stellung einnehmen, denn in der Person der Lehrerin, in ihrer Weiblichkeit liegt der Schwerpunkt ihrer erzieherischen Thätigkeit, die Hauptwirkung auf die weibliche Natur des Mädchens. Damit diese Forderung gewährt werden könne, ist selbstverständlich eine bessere Bildung der Lehrerinnen nöthig, also zunächst andere Lehrerinnen-Bildungsanstalten als die bisherigen, die, abgesehen von manchem Anderen, schon der kurzen Lehrzeit wegen ihre Aufgabe nicht erfüllen können. Mit der Bitte, daß auch an unserem Orte, wie nun schon längst im ganzen deutschen Reiche, Jeder dafür Sorge tragen möge, daß die für die bessere Bildung der Frau gestellten Forderungen endlich gewährt werden, schloß der besagte Vortrag.

* [Versammlung.] Gestern Abend fand im Bergschloßchen eine Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins, zu welcher auch Herr Prediger Freitag aus Jeyer eine Einladung erhalten und erschienen war, statt. Es handelte sich um eine Discussion über die Rede, welche der Herr Pfarrer kürzlich im conservativen Verein gehalten hatte und bei welcher Gelegenheit sich ein Sozialdemokrat zum Wort gemeldet hatte, aber nicht zugelassen wurde. Die Versammlung verlief unter gegenseitigem Disput, bei welchem sich mehrere Anwesende, verschiedene Parteirichtungen angehörend, betheiligten, sehr ruhig, so daß Herr Prediger F. den Wunsch aussprach, öfter mit Einladungen beehrt zu werden.

* [Frost.] Die Nacht hat es sogar in der Stadt ziemlich starkes Eis gefroren. In den Gärten macht sich dieses kalte Wetter in der empfindlichsten Weise bemerkbar. Trauriger noch ist es auf den Weiden bestellt, wo die Weide noch immer fehlt, während die Futtervorräthe in den Wirtschaftsgebäuden schon anfangen knapp zu werden.

* [Ein ganz gemeiner Baumfrevler] ist in der Nacht von Freitag zu Sonnabend auf der Quertir in Ellerwald verübt worden. 180 auf der Strecke von der 3. Trift bis zu den Jeyer'schen Kirchenhäusern gepflanzte junge Stämmchen wurden bis auf 5 Stück theils umgebrochen, theils mit einem Strauchmesser abgeschnitten und an Ort und Stelle liegen gelassen. Es ist eine Belohnung von 200 Mk. ausgelegt für den, der den oder die Thäter namhaft macht.

* [Von ungemeiner Rohheit] zeugt folgender Fall, welcher sich am gestrigen Tage in den Vormittagsstunden in der Johannisstraße abspielte. Als eine in der genannten Straße wohnhafte anständige

Frau sich auf dem Wege nach ihrer Wohnung befand und an zur Zeit dort müßig lungen den Strolchen vorbelag, schweberte einer derselben ohne jede Veranlassung eine mit einer Flüssigkeit gefüllte Flasche nach der Frau und traf sie in die Seite. Wenn nun auch die Frau mit dem bloßen Schreck davon kam, so beweist der Fall auf neue, daß man noch nicht einmal bei Tage auf der Straße vor Mißbilligtheiten sicher ist.

Landwirthschaftliche Neben-erwerbe als werthvolle Hülfsmittel für die Aufbesserung der Erwerbsverhältnisse in der Landwirthschaft.

Kein Berufsweig eignet sich besser für die Einrichtung von Nebenberufen wie die Landwirthschaft, denn die in den meisten Fällen gegebene vielseitige Ausnutzung von Grund und Boden, Gebäuden, Wagen und Zugthieren giebt dem Landwirth die Fähigkeit in die Hand, neben Bodenbau und Viehzucht noch geeignete Nebenberufe zu betreiben.

Bei unseren Rathschlägen für Einführung und bessere Ausnutzung der Nebenberufe wollen wir nun allerdings gleich hervorheben, daß die gegenwärtige geschäftliche Lage der Einrichtung und dem vorthellhaftesten Betriebe gewisser industrieller Nebenberufe, wie der Holzschleifereien, der Brennerien, der Ziegeleien, der Steinbrüche, Lehm- und Thongruben nicht besonders günstig ist, und daß deshalb die Bedarfsfrage genau geprüft werden muß, ehe in dieser Hinsicht ein Landwirth in die Unkosten eines neuen Unternehmens stürzt.

Wiel günstiger liegen in diesen die Verhältnisse für mehrere andere landwirthschaftliche Nebenberufe, weil da bessere Vorbedingungen vorhanden sind und auch der Verkauf der betreffenden Produkte keine besonderen Schwierigkeiten verursacht. Wir nennen da zunächst die Bienenzucht, welche nur ein kleines Anlagekapital erfordert, verhältnißmäßig sehr wenig Betriebskosten, in glücklichen Jahren fast gar keine verursacht, und bei einem Bestande von 30 bis 50 Bienenstöcken doch schon recht gute Erträge liefert. Besondere Beachtung verdient seitens der Landwirthe, falls sie geeigneten Ackerboden besitzen, der Gemüsebau und der Bau von Specialitäten der Sämereien. Auserst lohnend ist z. B. der Zwiebelbau, falls er auf 5 bis 10 Morgen ausgedehnt werden kann.

Ist das Terrain und die Wasserverhältnisse geeignet, so ist auch die Anlage eines Karpfens oder Kalfisches zu empfehlen, wobei man im Winter noch oft Gelegenheit hat, das Eis an Brauereien u. zu verkaufen.

Der lohnendste Nebenwerb dürfte aber für die meisten Landwirthe die Stelgerung und rationelle Wepfegung der Fühnerzucht sein, denn ein Blick auf die Ergebnisse der französischen Fühnerzucht beweist, daß in Bezug auf Aufzucht, Auswahl der Rassen und Feghähner, Mast und Cierproduktion die französischen Landwirthe und Fühnerzüchter den den deutschen sehr überlegen sind, denn in Frankreich werden circa 45 Millionen Fühner gehalten, welche jährlich an Fleisch und Eiern circa 340 Millionen Francs einbringen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Ueber Nervenüberreizung und elektrische Kuren berichtet der bekannte Physiologe Professor W. Preyer in dem neuesten Hefte von „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.). Der Verfasser hebt die vortrefflichen Erfolge hervor, die die neuere Medizin mit Hilfe der Elektrizität erzielt hat. Ist dieser Artikel der leidenden Menschheit gewidmet, so giebt Helene Wähler den Glücklichen, welche Gesundheit, Zeit und Geld besitzen, um die Weltausstellung in Chicago besuchen zu können, praktische Winke in ihrem Aufsatz: Ueber den Ocean. Nicht minder interessant ist die Schilderung, die Paul Dohert von dem großartigen Berliner Vorortverkehr giebt. Es ist bekannt, daß mit Einführung des Zonentarifs der Verkehr innerhalb der Berliner Umgebung sich kolossal gesteigert hat und die Freuden und Leiden der Ausflügler werden in lustiger Weise geschildert, die in ihrer Wirkung durch die trefflichen Illustrationen L. Dettmanns aufs beste unterstützt wird. Wer auch nicht aus eigener Erfahrung das Gedränge auf den Bahnhöfen und in den Coupees kennt, wird doch die hübschen farbigen Bilder dieses Aufsatzes mit Vergnügen betrachten. Ein sehr wirkungsvolles Bild stellt H. Knötel's Degradation dar: einem Soldaten werden vor versammeltem Kriegsvolk die Abzeichen seines Ranges heruntergerissen. Auch die sonstigen künstlerischen Beiträge des Festes sind ganz ausgezeichnet, und nicht minder rühmendwerth die Romane und Novellen von H. Heiberg, Fedor von Zobeltitz und Olga Woblerück. Der Preis des Festes von „Zur guten Stunde“, deren Gratisbeilage, die Illustrirte Klassiker-Bibliothek, jezt Uplands Dichtungen veröffentlicht, beträgt nur 40 Pf.

Bermischtes.

Mit Bezug auf den neuen „Kugelförmigen Panzer“ erfahren wir, daß bereits 1891 mit dem Scareno = Panzer in der Militärchiefschule zu Spandau Versuche stattgefunden haben. Das deutsche Patent für diesen Panzer kaufte damals der Bankier Hugo Sieghelm und übertrug weitere Versuche damit dem durch seine militärische Thätigkeit in China bekannten Major a. D. Bault, welcher der Schießschule zugleich zwei neue Gewehrkonstruktionen und ein neues rauchloses Pulver vorlegte. Der Scareno-Panzer war nur ein kleines Versuchsmodell in nicht komprimirtem Zustande. Die Schießversuche auf fünfzig bis zweihundert Meter Entfernung ergaben, daß der Panzer für Revolvergeschosse undurchdringlich war, daß die Geschosse des neuen Infanteriegewehrs allerdings den Panzer durchschlugen, aber erst, wenn dieselbe Stelle zwei- bis dreimal getroffen war. Auch dann drangen die Geschosse nicht in geraden Linien durch. Das Modell war zu klein, um eingehendere Versuche vornehmen zu können. Die innere Konstruktion war etwa dieselbe, wie die Dowe'sche. Nachdem im September 1891 die Verwendung der neuen Gewehrkonstruktion Bault's vom Kriegsministerium abgelehnt worden war, verlautele von dem Panzer, mit dem weitere Versuche unternommen, nichts.

*** Noblesse oblige.** Aus Rasic wird berichtet: Vor einigen Tagen langte Graf Ladislaus Pejacevic, der Oberhofmeister des Erzherzogs Karl Ludwig, mit dem Wiener Zuge in der Station Slatina an. Als der Graf das Stationsgebäude verließ, um die seiner wartende Equipage zu besteigen, bemerkte er eine ärmlich gekleidete Frau, die in eifriger Unterhandlung mit dem herrschaftlichen Kutscher begriffen war. Graf Pejacevic erkundigte sich nach ihrem Wunsch, und die Frau wendete sich an ihn mit der Bitte, er möge sie nach Rasic mitnehmen. „Wenn Sie kein Gepäck haben, gern!“ entgegnete Graf Pejacevic. „Blos einen kleinen Koffer, den ich schon halten werde.“ entgegnete die Frau. Eben wollte dieselbe auf Geheiß des Grafen in den Fond des Wagens steigen, als ein altes Mütterchen, mit einem Bündel in der Hand hinzukommend, das Ansuchen an den Grafen richtete, auch sie bis Bufovic mitzunehmen, sie werde dem Kutscher gern ein kleines Douceur geben. Graf Pejacevic willfahrte und kutschte, auf dem Wege nach Rasic nehmend, mit den Frauen davon. Die ältere der Frauen stieg in Bufovic aus und bedankte sich höflich bei dem ihr unbekanntem Herrn. In Wilkos erwarteten den Grafen frische Pferde. Während des Umspannens fragte die zuerst eingeklegene Frau ihre Umgebung, wer der freundliche Herr sei. Auf die Antwort, daß dies Graf Ladislaus Pejacevic sei, wollte die Frau erschrocken aus dem Wagen springen, wurde aber von dem Grafen rasch mit den launigen Worten beruhigt: „Weiben Sie nur ruhig sitzen, liebe Frau, ich fahre Sie ganz sicher nach Rasic.“ Verlegen blieb die arme Frau auf ihrem Platze und wurde vor dem Gasthause in Rasic glücklich von ihrem Kavaller-Kutscher abgeholt.

*** Ein furchtbarer Unglücksfall** hat sich im Staate Michigan in Taylor Centre ereignet. Amos Kuhn aus Wyandotte ist der Besitzer einer transportablen Dampfmaschine, mit der er den Einwohnern der kleinen Landstädte und den Farmern Holz zu sägen pflegt. Sein Gehilfe bei dieser Arbeit war der 21jährige Hermann Meinke. Am 9. d. Mts. waren die beiden in Taylor Centre für einen Farmer mit Holzsägen beschäftigt. Meinke stand vor der mit rasender Geschwindigkeit umlaufenden Kreissäge, Kuhn zur Seite hinter ihm. Plötzlich erfolgte ein Knack und Meinke lag als verunstümter Leichnam am Boden, während Kuhn sah, daß ihm sein rechter Arm an der Schulter abgeschnitten worden war. Die Kreissäge war aus den Lagern gesprungen, die geplagt waren. Der gezackte Stahl hatte mit furchtbarem Gewalt den unglücklichen Meinke mitten an die Brust getroffen, in einem Moment den Oberkörper und das Herz glatt in zwei Theile getheilt und dann noch dem dahinterstehenden Kuhn den Arm vom Rumpfe und eine tiefe Wunde in die Seite geschnitten. Die Umstehenden waren vor Entsetzen wie gelähmt. Kuhn war der Einzige, der seine Kaltblütigkeit bewahrte und den Leuten zurief, ihm den Arm schnell zu verbinden, damit er sich nicht zu Tode blute. Die Aerzte schreien es dieser Gelfestgegenwart zu, daß Kuhn trotz der schweren Verletzung voraussichtlich am Leben bleiben wird.

*** Eine offenbar im Wahnsinn** begangene Bluthat macht in Düsseldorf großes Aufsehen. Die Frau eines am Derendorfer Bahnhofe angestellten Bahnwärters wurde vor geraumer Zeit wahnsinnig und mußte deshalb in die Irrenanstalt in Grafenberg gebracht werden. Aus dieser ist sie am Montag voriger Woche als geheilt entlassen worden und ging sofort wieder zu ihrem Manne. Dienstag Abend, als dieser zum Nachtdienst gegangen war, ergriff die Frau ein Weil, trennte damit ihrem einzigen, 4 Jahre alten Söhnchen den Kopf vom Rumpfe, ließ dann zur Bahn und ließ sich dort von dem nächsten Zuge überfahren. Sie wurde buchstäblich in zwei Theile getheilt und war sofort eine Leiche. Man glaubt, daß sie die schaurige That in einem neuen Anfall von Geistesstörung begangen hat.

*** Ueber einen Frauen-Tauschhandel** in Rußland berichtet der Nowoross-Telegr. folgendes: Die Bauern des Jellissawegrad'schen Kreises Strattjenow und Burilina lebten etwas angeheitert aus Jellissawegrad vom Markte heim. Unterwegs schlossen die bledern Bauern folgenden Tauschhandel ab. Strattjenow verhandelte als Tauschobjekt seine hübsche Frau Anasja an Burilina gegen dessen hübsche Frau Tatjana und trat als Zugabe zu seiner hübschen Frau zwei seiner schönen Zugstiere ab. In's Heimathsdorf zurückgekehrt, wurde der Tauschhandel auch richtig ausgeführt, doch dauerte das Zusammenleben der neuen Paare nicht lange. Tatjana Burilina machte dem örtlichen Gemeindegerecht Anzeige von dem Tauschhandel, und dieses verfügte, den Tauschhandel rückgängig zu machen, die Frauen wieder auszutauschen, die Zugstiere dem Strattjenow auszuliefern, die beiden Tauscher aber mit 10 bezw. 7 Rutenstreichen zu bestrafen. Die also Gemahregelten waren mit dem Urtheil unzufrieden und brachten die Sache an das Jellissawegrad'sche Kreis-Friedensgericht, welches das Urtheil des Gemeindegerechts aufhob und die Sache dem Ananjew'schen Gemeindegerecht zur erneuerten Verhandlung übergab.

*** Neue schwere Stürme** haben in den letzten Tagen in Nordamerika gewüthet und auch die in New-York einlaufenden Schiffe berichten von sehr hohem Seegang. Von Donnerstag Mittag bis Freitag Morgen war die Verbindung zwischen New-York und Sanby hool unterbrochen. Wieder ist Dakota schwer heimgesucht worden, und in der Seegegend, besonders um den Michigan-See herum, tobte der Sturm am Freitag noch fort. Viele Schiffe sind untergegangen. Auf den Aelfelder Ohios sind viele Dörfer vernichtet worden.

*** Ein gräßlicher Fund** wurde, amerikanischen Blättern zufolge, in Dubois County (Indiana) auf einer verlassenen Farm gemacht, auf welcher früher die berüchtigte Räuberfamilie der Knobloch's gehaust hatte. Beim Begräumen der verfallenen Trümmer des alten Blockhauses wurde unter dem aus schweren Holstämmeu gegängten Fußboden ein unterirdisches Verließ entdeckt, welches in drei Kammern eingetheilt war und augenscheinlich als Versteck für unglückliche Reisende gedient hatte, die von Banditen auf der Landstraße überfallen und fortgeschleppt waren. In einer der Zellen stießen die mit dem Begräumen der Trümmer beschäftigten Arbeiter auf zwei Menschengetippe, welche angekleidet auf einem verfaulten Strohlager ruhten: ein männliches von hoher Statur lag lang ausgestreckt auf dem Rücken, während das andere, ein weibliches, zusammengekauert gegen das Rückenbrett der Lagerstätte lehnte und mit den knochigen Fingern noch den Griff eines aus Messing gearbeiteten Leuchters umklammert hielt. Noch grauenhafter war der Anblick, der in den beiden anderen Zellen sich darbot. Dort lagen auf Holzbänken ausgestreckt neun Männergetippe. Man vermuthet, daß die Unglücklichen Gesangene waren, welche vor Jahren, als die Banditen theilweise ausgerottet oder

berpöngt wurden, in den unterirdischen Kerkern vergessen, elendiglich an Hunger zu Grunde gingen. Die Knobloch's und die mit ihnen verbündete Familie der Prothers waren ursprünglich ehrbare Ansiedler, die sich später auf das Räuberhandwerk legten und Jahre lang durch ihre teten Raubzüge die Bevölkerung im südlichen Theile von Indiana in Angst und Schrecken hielten.

*** Von den bei der Grubenkatastrophe** in Anderlues ums Leben Gelommenen sind dieser Tage aus dem zweituntersten, 420 Meter unter Licht befindlichen Schachte die letzten Leichen emporgeschafft worden. Gegenwärtig arbeitet man nun daran, auch den untersten, 500 Meter tief liegenden Schacht auszupumpen, in welchem man die letzten aller, d. h. noch gegen hundert Leichen zu finden erwartet.

*** Der schnellste transatlantische Dampfer** soll jezt die joben vollendete 13,000 Tons große, der „Cunard Line“ gehörige neue „Campania“ sein. Bei der dieser Tage unternommenen Probefahrt brachte es der Steamer auf 23 Knoten, eine allerdings bisher noch nicht erreichte Schnelligkeit. Derselbe soll die Reise von England nach Nordamerika in 5 Tagen und 10 Stunden zurücklegen können.

*** Ein verhängnisvolles Feuer** brach am Freitag im Schacht No. 2 der Silberminen in Montana aus. 9 Minenarbeiter, die sich zur Zeit im Bergwerke befanden, erstickten.

*** Ein Großfeuer** zerstörte am Sonntag 65 Anwesen der Stadt Altenkirchen im Westerwald, darunter auch die protestantische Kirche. Zehn Feuerwehren waren thätig. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen; erst am Abend war das Feuer überwältigt.

*** Eine große Explosion** fand nach der „Post. Ztg.“ Sonntag Nachmittag in der Lübecker-Straße zu Wandsbeck im Laboratorium der Droguerie von Fuchs und Moellenhoff statt. Das Feuer verbreitete sich über den ganzen Keller. Der Schaden an Waaren ist sehr bedeutend. Viele Fenster zerprangen. Zwei Hörsenleger erlitten im Gesicht und an den Händen schwere Verletzungen.

*** Aus der Instruktionstunde.** Lieutenant: „... Also ich habe Euch gestern auseinandergelegt, was für strenge Strafen auf dem Verrath militärischer Geheimnisse stehen. Sie, Ringelmeier, was könnte z. B. solch ein militärisches Geheimniß sein?“ Ringelmeier: „Wenn mir Herr Lieutenant wieder mal einen Verles for's Fräulein vom Herrn Oberst zu bejorjen leben thäten!“

Special-Depeschen

„Mittrenkischen Zeitung“. Berlin, 25. April. Die Regierung beabsichtigt die auf der Dresdener Sanitätskonferenz beschlossenen Maßnahmen noch vor Ratifikation deselben mit Rücksicht auf die nahebe Choleraepidemie durchzuführen.

Berlin, 25. April. In der heutigen Sitzung des Reichstages erhielt Ahtwardt das Wort zur Begründung seines Antrages. Ahtwardt plaidirte gegen die Prüfung seiner Acten durch den Seniorencollegium, da in demselben der Abgeordnete Richter, welcher sogar Präsident, ein Lügengewebe hineingezogen. Ahtwardt giebt an, daß er die Acten von Meißner, einem ehemaligen Angestellten der Disconto-Gesellschaft erhalten hat. Meißner habe Jahre lang aus Haß gegen das Haus Bleichröder, Prince, Reichenheim und den Pfleger Hofmann's, welcher Meißner's Tochter verführt, die Acten gesammelt. Ahtwardt beschuldigt Miquel, unrichtige Aussagen gemacht zu haben.

Wien, 25. April. Die neue freie Presse erblickt in der Audienz des russischen Ministers Giers bei dem Kaiser Franz Joseph eine Gewähr für die stetigen guten Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland.

Gratz, 25. April. 1500 streikende Bauarbeiter verübten gestern Erzeffe, die die Consignirung von Militär nothwendig machten.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Rußig.	Cours vom 24.4.	25.4
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	97,50	97,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,80	97,80
Oesterreichische Goldrente	97,80	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,50	96,50
Russische Banntnoten	212,55	212,25
Oesterreichische Banntnoten	167,15	167,15
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,75
4 pCt. preussische Consols	107,60	107,70
4 pCt. Rumänier	84,80	84,70
Mariemb.-Mlawt. Stamm-Prioritäten	111,50	111,50

Produkten-Börse.	24.4.	25.4
Weizen April-Mai	159,20	159,50
Mai-Juni	159,20	159,50
Roggen: Fezt.		
April-Mai	139,00	140,00
Mai-Juni	139,20	140,75
Petroleum loco	19,10	19,10
Rüböl loco April-Mai	50,70	50,50
Sept.-Okt.	52,60	52,60
Spiritus April-Mai	35,10	35,20

Rönigsberg, 25. April. — Uhr — Min. Mittags
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% ergl. Faß. 54,75 A Geld
Loco contingentirt 34,75 " "

Danzig, 24. April. Getreidebörse.	
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): ruhig.	A
Umsatz: 180 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	150—152
hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	130—132
hellbunt	127—128
Termin zum freien Berkehr April-Mai	154,00
Transit	128,00
Regulirungspreis z. freien Berkehr	150
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	121,50
russisch-polnischer zum Transit	102—103
Termin April-Mai	124,50
Transit	104,00
Regulirungspreis z. freien Berkehr	122
Gerste: große (660—700 g)	128
kleine (625—660 g)	118
Hafcr, inländischer	130
Erbisen, inländische	125
Transit	100
Rübjen, inländische	215
Rohzucker, incl. Rend. 88%, geschäftlos.	—

Spiritusmarkt.
Danzig, 24. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 54,25 Gd., — bez., pro April kontin-

gentirt — Br., — Gd., pro Mai-Juni contingentirt — Br., — Gd., loco nicht contingentirt 34,00 Gd., — bez., pro Mai nicht contingentirt — Br., — Gd., pro Mai-Juni nicht contingentirt — Br., 34,25 bez., Juni-Juli 34,75 bez. Stettin, 24. April. Loco ohne Faß mit 50 A Konjumtfeuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konjumtfeuer 35,20, pro April-Mai 34,20, pro August-September 35,70.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 24. April. Kornzucker erkl. von 92 pCt. Rendement 17,85, Kornzucker erkl. 88 pCt. Rendement 16,60. Kornzucker erkl. 75 pCt. Rendement 14,80. Fezt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25 Weiss I mit Faß 28,25. Fezt.

Rönigsberger Producten-Börse.

	22.	24.	Tendenz
	April.	April.	
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	121,50	122,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	vernachläss.
Hafcr, neu	133,50	134,00	unverändert
Erbjen, weiße Koch.	118,25	118,50	do.
Rübjen	—	—	—

Die Pflege der Haut spielt heute bei den Damen eine sehr große Rolle und ist sie es, welche bei der Schönheitspflege in erster Linie in Betracht kommt. Erst die Haut, dann das Haar, die Zähne u., wenn man etwas Vollkommenes erzielen will. Aber gerade die Hautpflege hat bisher sehr große Schwierigkeiten verursacht, da die zu Gebote stehenden Mittel (Wachswasser, Cremes, Salben u. c.) theils direct schädlich, theils absolut werthlos waren. Die Damen werden es deshalb mit großer Freude vernehmen, daß es neuerdings gelungen ist, ein Mittel zu finden, welches nach den Urtheilen der Sachleute von ausgezeichneter Wirkung auf die Haut ist. Dieses Mittel, Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Creme, geschüzt durch Deutsches Reichspatent Nr. 63,592, hat sich im Sturm die Sympathien erworben und wird unzweifelhaft in kurzer Zeit die anderen werthlosen Mittel verdrängen. Bei rauher, rissiger, spröder, gerötheter Haut, Pusteln, Finnen, Mitesser, Blüthchen, Hautausschlag u. c. ist die Wirkung eine ausgezeichnete, dabei absolut unschädliche. Preis pro Dose Mk. 1. — Erhältlich in den Apotheken (in Elbing in der Rath's-Apothek und in der Adler-Apothek).

Auf keinem Krankheitsgebiete ist Aufklärung so nothwendig wie auf dem Gebiete der Lungenheilkunde. Tausende von Menschen, in denen bereits der Keim der Lungenschwindsucht schlummert, könnten sich vor dem Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit schützen, wenn dieselben rechtzeitig dagegen ankämpften würden. Niemand wird von der Lungenschwindsucht plötzlich befallen, sondern die Constitution wird oft jahrelang für den Ausbruch der Krankheit vorbereitet. **Nervöse Schwäche, blaße Gesichtsfarbe, Ekrophulose, zurückbleibende körperliche Entwicklung, Gewichtsverlust, Beschleunigung des Athems beim Treppensteigen, Neigung zur Erkältung, Reiz zum Nüchtern und Spucken und andere scheinbar leichte Symptome sind die Vorboten der Krankheit. Husten, Auswurf, Blutspien, Fieber und Nachtschweiß markiren bereits vorgeschrittene Stadien. Wer sich über Vorbeugung, Entwicklung und Verlauf, sowie über die besten Mittel zur Bekämpfung der Lungenschwindsucht genau informieren will, verlange kostenfrei die Sanjana-Heilmethode.** Von welcher Kraft sich dieses Heilverfahren selbst bei vorgeschrittenen Stadien der Krankheit beweist, lehrt uns wieder nachstehendes Zeugniß: Herr Hermann Rips, Bahnangestellter zu Neuhaldensleben, Mittagstraße Nr. 6, welcher an einer vorgeschrittenen Lungenaffectation, verbunden mit Brust- und Rückenschmerzen, fieberhaftem Frösteln, Kurzatmigkeit und Bluthusten litt, berichtet an die Direction der Sanjana-Company zu Egham (England):
Hochverehrte Direction! Hierdurch kann ich Ihnen zu meiner größten Freude mittheilen, daß ich durch den Gebrauch Ihrer Medicamente jezt soweit hergestellt bin, daß ich mich wieder vollständig wohl fühle. In dem ich Ihnen hiermit für den guten Erfolg meinen besten Dank abstatte, bemerke ich noch, daß ich nicht versehen werde, Ihre Heilmethode bei jeder Gelegenheit Anderen zu empfehlen. Mit Hochachtung
Am 3. Mai 1890. Hermann Rips.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbreme ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verlöschet bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spektiv wird und bricht), brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfaz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich verwendet gern Muster von seinen ächten Seidentoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Asthma, Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Catarrh werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der ächten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der bestigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächstlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln a 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken.
Nur ächt mit Firma Wicox & Co., 239 Orford-Str., London W.

Geistliches Concert

Sonntag, den 30. April cr., Abends 7 1/2 Uhr,
in der hiesigen St. Marienkirche,
unter Mitwirkung der Frau Clara Küster, sowie hervorragender
Sanges-Künstler der Danziger Oper; gegeben von
Gustav Jankewitz,
Director der Musikschule,
Organist und Cantor der St. Marien-Ober-Pfarrkirche,
Gesanglehrer am Realgymnasium (I. Ord.)
in Danzig.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Gottlieb Fröhlich-Jensterburg 1 Z. — Herrn S. Brügge-mann = Danzig 1 Z. — Herrn R. Suhr = Grünfelde bei Dt. Damerau 1 Z. — Herrn Paul Lange = Neufahrwasser 1 Z.
Verlobt: Frl. Laura Stanke-Königsberg mit Herrn Otto Kurisch-Guttstadt. — Frl. Anna Stanke-Königsberg mit Herrn Alexander Kurisch-Tapien. — Frl. Betty Kilp-Danzig mit Herrn Victor Siemund-Marienburg.
Gestorben: verwittw. Frau Hofbuchdruckerbesitzer Aurora Kanter, geb. Grohnert = Marienwerder 78 J. — Landesbauinspector Adolf Güttler-Bromberg 44 J. — verw. Lehrersfrau Rosalie Behrend, geb. Hemmings, Marienburg, 48 J.

Elbinger Staudesamt.

Vom 25. April 1893.
Geburten: Gasanaltals = Director August Gellendin 1 Z. — Maurer-geselle Gottfried Haffe 1 Z. — Schuhmacher Samuel Baegel 1 Z. — Arbeiter Friedrich Wilhelm 1 Z. — Steinseher Kaver Gomonski 1 S. — Schmied Carl Ewert 1 Z. — Schmied Franz Harwardt 1 S. — Gef.-Insp.-Assist. Ferdinand Fallaschel 1 Z. — Schlosser August Vogler 1 S.
Aufgebote: Arbeiter Albert Reiff mit Anna Janiczek. — Wöttchergeselle Franz Thiede mit Wilhelmine Gerund. — Schmied Carl Meyer = Elbing mit Wittwe Justine Pauline Becker, geb. Karsten = Damerau. — Schuhmacher Gottfried Thiel = Elbing mit Elisabeth Martens-Hohenwalde.
Sterbefälle: Arbeiter August Wilhelm S. 9 M. — Arbeiterwitwe Florentine Möhle, geb. Kahl, 63 J.

Elbing: Rathsapotheke und Polnische Apotheke.

Gesetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's Augen-Essenz
mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alcohol zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft
erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von Dr. Franz Gustav Geiss Nachf. in Aken a. E. Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:
Elbing: Rathsapotheke und Polnische Apotheke.

Neuerdings erscheint
Die Modernwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an,
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an,
Gold-Tapeten von 20 Pf. an,
in den schönsten u. neuesten Mustern.
Musterkarten überall hin franco.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.
Cheviots, reine Wolle,
hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private.
Muster frei!
Tausend Anerkennungs-schreiben!
Wörs am Niederhein. **Adolf Oster.**

Frühjahrs-Pflanzung!

J. B. Pohl's Baumschule in **Frauenburg** empfiehlt Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buchbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Verzeichniß franco zu Diensten.

Gebrauchte Nothweinflaschen

kauft jedes Quantum
Adolf Kuhn, Fischerstr. 31.
Donnerstag, d. 27. April cr., Nachm. 3 Uhr,
werde ich 1 Ochoft Moselwein abziehen lassen, wovon sonst die Flasche 85 Pfg. kostet. An diesem Tage gebe ich solchen räumungshalber in mir zugesandten Weinflaschen à 65 Pfg. ab.
E. Tochtermann, Alter Markt 62.

Mehrere Tonnen Speise-Kette

sollen **Donnerstag, den 27. April d. Js., 9 Uhr Vormittags**, im städtischen Krankenspital meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 25. April 1893.
Der Vorstand.

Einladung zum Abonnement auf die **Großfolio-Ausgabe** von
„Leber Land und Meer“
ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die alljährlich erschein. Hefte 50 Pfennig.
Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
— Abonnements — in allen Buchhandlungen und Postanstalten.
18 Pfd. f. Limburg, 9 Pfd. f. Schweiz.-Käse
Jo W. 6 Nachn. Hofmann, Käsch, München.

AUFSEHEN

erregen die Erfolge der **Weil-Schroeder'schen rothseidenen Watte** bei **Rheumatismus, Neuralgie, Schias, Gicht, rheum. Zahn- u. Ohrschmerzleiden.** — Gleich bei der ersten Ausstellung in der **Igl. Universitäts-Klinik** auf dem **Chirurgen-Congress** zur Einweihung des **Langenbeck-Hauses** fand diese Neuheit sofort die Beachtung der ersten Mediz. Autoritäten und ist inzwischen allgemein zur Anwendung gelangt. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitäts-geschäften mit Prop. in Packeten à 50 Pf., 100 Pf., 150 Pf. u. s. w. Nicht zu haben direct und franco zu beziehen vom **Fabrikanten Weil-Schroeder, Crefeld.**
Rechnungsführer gesucht. Beste Zeugnisse. Antritt 1. Mai. Anfangsgehalt 450 Mark.
Dom. Groß-Schönwalde.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880.
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Prachtvolle

Stoffe in gezwirnten Buchskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Kester bemusterte nicht, mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchverhandl., Regau i. S. gegr. 1846.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Direct aus erster Hand versende jedes Maß
Herrenanzug- u. Paletotstoffe
in Buchskin, Cheviot, Kammgarn u. s. w. Niemand veräume, der Bedarf hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Einen Flügel

für alt verkauft **Taube, Reichenbach.**
Hermann Blasendorf, Berlin, Osterode i./Pr. übernimmt **Erdböhrungen** und **Brunnenbauten** für jede Tiefe und Leistungsfähigkeit, Lieferung und Montirung von **Pumpwerken** und **Wasserleitungen** jeder Art. Preislisten, Kostenschläge gratis.
Vertreter:
Ingenieur Adolf Kapischke, Osterode in Ostpr.

Den geehrten Damen von **Reichenbach** und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Plage als
Puſtmacherin
niedergelassen habe. Durch mehrjährige Thätigkeit in größeren Geschäften habe ich mir diejenigen Kenntnisse erworben, um nach jeder Richtung hin den geehrten Damen nach der neuesten Mode alles **sauber und billig** herzustellen.
Ich bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne
hochachtungsvoll
Franziska Eisenstädt, Reichenbach Ostpr.

Wein Haus Wasserstraße 91, mit Schlosser-Werkstätte, auch zum Bier-, Holz- u. Kohlgengeschäft passend, will ich billig verkaufen.
Rentengutsbildung zu Saach bei Saalfeld.
Zum weiteren Verkauf der Restparzellen und eines schönen Restguts, 120—250 Morgen groß, Weizenboden, Wiesen, guten Gebäuden ist Termin auf **Freitag, den 28. April** anberaumt.
Schumacher, Niesenburg.

2 Sattlergesellen, aber nur thätige Arbeiter, und **Lehrlinge**
A. Gottowski, Innern Mühlendam 19a.
Suche zu Anfang oder Mitte Mai für zwei Mädchen von 7 und 8 Jahren eine
Kindergärtnerin I. Klasse, welche schon in Stellung gewesen und über ihre Fähigkeiten im Unterrichten gute Zeugnisse aufzuweisen hat.
Adele Henning, Sabudownia bei Hardenberg Westpr.
Eine tüchtige Wirthschafterin, bei einzeitigem Herrn, welche eine kleine einfache Wirthschaft, sowie einen Garten selbstthätig zu besorgen hat, auch etwas schriftlich arbeitet, sucht **sofort** das **Dampffägwerk Barwiese** bei Osterode.
Gehaltsangabe nothwendig.

Dr. Lahmann's

Reform-Baumwoll-Unterkleidung
ist die Beste.
Alleinige Verkaufsstelle bei
M. Rube Wittwe,
Nr. 16. Fischer-Straße Nr. 16.

Grosse Lotterie schon 4. Mai.

Ziehung schon 4. Mai.
Haupt-Treffer **20000, 10000, 5000 etc.** baar ohne Abzug.
Alle übrigen **3537 Gewinne** werden mit 10% Abzug baar ausgezahlt.
Porto und
Loose à Mk. 1,—, 11 Stück Mk. 10,50, Liste 30 Pfg.
Pferdeloose à Mk. 1,—, 11 Stück Mk. 10, Porto u. Liste 30 Pfg.
Georg Prerauer, Bankgeschäft, Berlin SW. (19) Kommandantenstr. 7.

Neu! Neu!
Fleischer's Electric-Corsett
(Fabrikmarke R F C à la Princesse)
ist ein **hochelegant sitzendes**, der jetzigen Mode entsprechendes Corsett, welches durch das **gefehllich geschützte System** der **doppelten unzerbrechlichen Einlagen** an Dauerhaftigkeit alles bisher Dagewesene übertrifft.
Ich empfehle dasselbe in allen Weiten und verschiedenen Preislagen.
Schmiedestraße Robert Holtin, Schmiedestraße Nr. 4.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 1/4 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahistich-Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für **1 1/4 Mark** vierteljährlich.

10 Equipagen
150 edle Pferde
18. Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung 9. Mai 1893.
Hauptgewinne:
10 complete hochelegante Equipagen, dar. 2 **150** hochedle Vierspanner, u. **150** edle Pferde,
dabei **10** gerittene, gefattelte und gezäumte Pferde, zusammen **2666 Gewinne** im Werthe von **180,000 Mark.**
Loose à 1 M. (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf. Einschreib hierzu à **1 M.** den 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose **1 M.,** Liste u. Porto 30 Pf.

Schwertlilie. Roman von **Sophie Junghans.**
Mit diesem großen, spannenden Roman der beliebten Schriftstellerin eröffnet die **„Gartenlaube“** soeben ein neues Quartal.
Abonnementspreis der **Gartenlaube** vierteljährlich **1 Mark 60 Pf.**
Das 1. Quartal des laufenden Jahrganges der „Gartenlaube“ kann nachbezogen werden.
Probenummern sendet auf Verlangen gratis und franco
Die Verlags-handlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 97.

Elbing, den 26. April.

1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

26)

Nachdruck verboten.

Es war vielleicht seltsam, daß zu derselben Stunde, in der die beiden jungen Leute diese Gedanken austauschten, der Lord Graf Treville dem Bericht seines treuen Abgesandten lauschte.

„Nun, Bonsford? Fassen Sie sich kurz. Was haben Sie in Erfahrung gebracht?“ fragte er hastig. „Ich will keine lange Geschichte . . . ich möchte nur das Resultat hören.“

„Ich habe leider sehr wenig erfahren, Mylord. Ich habe mit Frau Falkner gesprochen. Sie gesteht, daß sie die Dame in ihrer Obhut gehabt hat, und daß diese auch ein Kind bei ihr geboren . . . aber sie weigert sich, zu sagen, ob es ein Knabe oder Mädchen war und ob das Kind todt ist oder noch lebt. Sie will erst dann sprechen, wenn der rechte Augenblick dafür gekommen sein wird. Meiner Meinung nach wartet sie noch auf eine große Belohnung, oder auf einen bestimmten Zeitpunkt, wo sie glaubt, noch mehr Nutzen aus ihrer Mittheilung ziehen zu können.“

Der Graf überlegte einige Augenblicke; allmählig nahmen seine Züge einen noch düsteren Ausdruck an.

„Ich fürchte noch Schlimmeres als das, Bonsford!“ sprach er. „Mir scheint, der unglückliche Sprößling des armen Opfers irrt vielleicht als Verbrecher in der Welt umher, oder führt ein Leben voll Schande und Noth, was ich erst dann erfahren soll, wenn es mit aller Hoffnung auf Rettung vorbei ist. Es ist eine bittere Strafe für eine Jugendsünde, Bonsford, und doch habe ich mein ganzes Leben hindurch dafür gebüßt, wenn Neue, Einsamkeit, die Entbehrung aller Liebe, aller Freude und des inneren Friedens Etwas abbüßen kann.“

„Mylord, trösten Sie sich!“ sprach der Diener ernst. „Seien Sie versichert, daß die Frau nur zu gern so böse Mittheilungen gemacht hätte. Ich bin ganz anderer Meinung. Sie hält mit ihrer Mittheilung nur zurück, um von Ihnen jede Belohnung, die sie dafür verlangt, herauszulocken.“

XXXIX.

„Ich weiß wirklich nicht, was ich thun soll,

meine liebe Triffa,“ klagte Frau Digby, indem sie mit einem Brief in der Hand in das Schlafzimmer ihrer Tochter trat, als die junge Dame soeben ihre Morgentollette beendet. „Dies hier, was Onkel Fulke schreibt! Es war aber auch zu ärgerlich, daß Du an dem Tage so einsältig warst. Wenn das nicht gewesen wäre, würden wir mit diesem Mädchen, das uns so in Verlegenheit setzt, gar nicht in Berührung gekommen sein.“

„Aber Mama, ich that es doch nicht absichtlich,“ erwiderte Triffa munter, denn ihr leichtfertiger Charakter ließ sich nicht so rasch einschüchtern wie ihre weiter in die Zukunft sehende Mutter. „Und Du solltest mich nach der Gefahr, in der meine kostbare Person schwebt, nur noch höher schätzen. Aber sag, was kümmert Dich denn?“ setzte sie hinzu, und ließ von dem Arrangement ihres glänzenden Haars ab, um den ihr gereichten Brief in Empfang zu nehmen.

„Das wirst Du gleich sehen, wenn Du das gelesen hast. Ich glaube, Dein Onkel ist von dem fremden Mädchen bezaubert, und ich muß gestehen, auch ich fange an, sie lieb zu gewinnen . . . wenn man nur wüßte, wer sie ist,“ entgegnete die Mutter.

Triffa's glänzende Augen flogen rasch über die Zellen.

„Nun, Mama. Onkel Fulke ladet uns zu einem großen Empfangsabend in sein Haus,“ sagte sie, das Billet zurückgebend, „und bietet uns — das heißt Cora und mir — neue Kleider auf seine Kosten an. Was willst Du mehr? Ich werde mit das Schönste, was in ganz London zu haben ist, aussuchen. Der gute alte Onkel! Er beschränkt uns nicht im Preise!“

Triffa schlug in kindlicher Freude die Hände zusammen.

Ihre Mutter griff ärgerlich nach dem Brief.

„Ich sollte meinen, Du wärest zu alt für solche Kinderereien, Triffa. Ich dachte nicht an das neue Kleid, denn . . .“

„. . . Denn das werde ich bis in mein spätestes Alter zu würdigen wissen,“ unterbrach sie die junge Dame. „Ueberlege doch, Mama! Was soll ich nehmen? Hellblaue Seide mit weißen Spitzen wäre passend, da es doch kein Ball ist, und es werden gewiß eine Menge alte Admirale und alte Damen da sein. Aber

Mama, was bekümmert Dich denn?" fragte sie, indem sie ihre Arme plötzlich um den Hals der gereizten Dame schlang und deren sorgenvolles Gesicht küßte.

"Es ist schon gut mein Kind!" sagte Frau Digby, sie mußte unwillkürlich lächeln. "Siehst Du denn nicht, daß das Alles sehr eigentümlich ist? Onkel Fulle hat uns bisher noch nie in dieser Weise eingeladen."

"Und was schließt Du aus dieser plötzlichen Umwandlung seiner Ansichten?" fragte Triffa heiter.

"Es beweist, welche auffallende Zuneigung er zu dem fremden Mädchen gefaßt haben muß."

"Ich finde aber auch, daß er ihr übertrieben viel Geld zur Bestreitung ihrer Garderobe gibt."

"Es zeigt nur, wie sehr er mich schätzt, daß er die Retteterin meines Lebens so belohnt," entgegnete Triffa. "Ich kann Deine Besorgniß durchaus nicht theilen, Mama, und ich finde wirklich, daß es bei uns viel hübscher ist, seit Cora hier ist."

Ihre Mutter gab keine Antwort. Triffa war zu jung, als daß sie ihr hätte den Hauptgrund ihrer Besorgniß mittheilen mögen: daß ihr Sohn der Anziehungskraft des fremden Mädchens zum Opfer fallen könne.

"Nun, ich denke, Du ziehst, so lange sie hier ist, möglichst viel Nutzen aus ihrem Umgang," sprach sie endlich. "Es bedarf all unseres Tactes und der größten Vorsicht, um die gefährlichsten Unannehmlichkeiten zu vermeiden."

Zu Frau Digby's Bewunderung wurde ihre Mittheilung von Baron Fulle's Einladung von Cora viel gleichgiltiger, als sie erwartet hatte, aufgenommen.

"Sir Fulle ist sehr freundlich," lautete Cora's Antwort, "aber ich ginge lieber nicht hin. Wollen Sie ihm das sagen, Frau Digby?"

"Unmöglich, meine Liebe!" entgegnete diese. "Wenn Sir Fulle es wünscht, Sie einzuladen, würde ihn eine Weigerung beleidigen. Wenn ich Sie recht verstehe, stimme ich Ihren Gründen vollständig bei. Doch ich wiederhole: Sie müssen hingehen!"

Cora durchschauerte es fast bei dem Gedanken. Sie erinnerte sich nur zu lebhaft der einzigen großen Gesellschaft, die sie jemals besucht hatte . . . des verhängnißvollen Balles in Villa Faro, der so viel Unglück herbeigeführt hatte.

"Es thäte mir sehr leid, Sir Fulle zu kränken, aber ich ginge doch lieber nicht hin. Bedenken Sie, daß mir dort alle Leute fremd sind. Ich kann mich nicht in eine solche Gesellschaft begeben. Ich sehne mich nur darnach, ruhig, unbekannt und ungestört sein zu können, und Alles zu thun, was in meiner Macht liegt, um mich für Ihre Güte dankbar zu erweisen. Bitte, reden Sie Sir Fulle zu, daß ich zu Hause bleiben darf."

Frau Digby schüttelte den Kopf.

"Ich kenne ihn zu gut, Cora. Er würde es Ihnen nie vergeben. Ihre Ansichten über Ihre Stellung und die Verhältnisse sind sehr richtig und machen Ihnen alle Ehre, aber für dieses Mal halte ich es doch für besser, nicht zu versuchen, Sir Fulle's Wunsch entgegen zu handeln."

"Wahrlich, das ist Sklaverei!" sagte Cora zürnend. "Lieber wäre ich in meiner früheren abhängigen Stellung geblieben, als daß ich mich hier der Gefahr aussetze, getadelt und verachtet zu werden. Doch das ist der Preis, den das arme Findelkind zahlen muß, und es bleibt mir nichts übrig, als es so gut als möglich zu ertragen."

Frau Digby sah sie verwundert an; sie hätte alles Andere eher erwartet als das. Sie hatte gemeint, das unbekannte Mädchen werde die Einladung und das Anerbieten eines eleganten Gesellschaftskleides mit Freuden annehmen. Statt dessen sprach sie von Unglück und Sklaverei.

"Es ist schwer, Sie zu verstehen, Miß Cora, doch sobald Sie so freundlich sind und Sir Fulle's Güte und Großmuth annehmen, brauchen wir nur noch ein Kleid für Sie zu wählen, denn wir haben gar keine Zeit zu verlieren. Meine Tochter wird wohl irgend eine matte Farbe tragen," fuhr sie fort. "Sie werden jedenfalls nicht dasselbe wählen?"

"Nein, nein!" rief Cora erregt, als sie sich jenes unglücklichen Tages erinnerte. "Schwarz soll es sein . . . Das ist das Passendste, und wird Niemandes Aufmerksamkeit auf mich lenken. Ist Ihnen das recht, Frau Digby?"

"Was Ihre Toilette anbelangt, so läßt sich vielleicht meines alten Onkels Idee mit Ihren Ansichten verbinden. Ich halte ein schwarzes Spitzenkleid für ganz passend und dabei doch so elegant, daß meine eigene Tochter sich nicht zu schämen brauchte, es zu tragen. Sie und Triffa werden mich heute Nachmittag zu Madame Vouton begleiten, und dort werden wir das für Sie Passende wählen."

Cora verneigte sich kalt.

XI.

Der ereignißvolle Abend war da. Wagen auf Wagen rollte vor Sir Fulle's Hause vor. Als seine Nichte Frau Digby mit ihren beiden Schülzlingen eintrat, reichte Sir Fulle eben einem Diplomaten, den er auf seinen großen Reisen kennen gelernt hatte, die Hand, und als er Frau Digby und deren junge Damen begrüßte, benützte er die Gelegenheit, sie seinem Bekannten vorzustellen.

"Helene, meine Liebe, bitte, nimm Dich meines Freundes, des Grafen de Bettune an," sagte er. "Triffa und ihrer Freundin wird es nicht schwer fallen, sich mit ihm zu unterhalten, obgleich er seine Muttersprache in seiner zweiten Heimath Italien fast vergessen hat. Ist es nicht so, Herr Graf?"

Derjelbe war hübsch und hatte ein sehr ele-

gantes Aeußere. Für den Augenblick schien die goldhaarige Blondine des Grafen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, aber sehr bald wandte sich dieselbe Cora zu.

„Vielleicht ist die Signora eine geborene Italienerin,“ sagte er in einem Tone, daß Cora sich kaum eines Lächelns erheben konnte.

Sie gab die Antwort in so reinem Italienisch, daß ein Ausbruch hoher Freude seine gebräunten Züge erhellte.

„Nun, wenn das nicht der Fall ist, so muß ich Sie doppelt bewundern,“ sagte er. „Aber Sie haben vielleicht längere Zeit in Italien gelebt?“

„Nein,“ lautete ihre Antwort, „keineswegs! Aber ich liebe die Sprachen und ich hörte in dem Hause, wo ich erzogen wurde, viel italienisch reden.“

Sie wurde durch Sir Fulle unterbrochen, der soeben zu ihnen trat.

„Helene, wir möchten etwas Musik hören,“ sprach er zu Frau Digby. „In dem Musiksaale steht ein herrlicher Flügel, eine Harfe und noch andere Instrumente.“

„Mein lieber Onkel, hättest Du mir die Ehre angethan, mich darüber zu befragen, würde ich Dir gerathen haben, bei einer so großen Gesellschaft zu diesem Zwecke ausübende Künstler zu laden,“ entgegnete Frau Digby, indem sie flüchtig nach Triffa hinsah und ihr Blick dann mit Unbehagen auf dem ruhigen Gesicht Cora's haften blieb.

„O, nein! Das ist meiner Meinung nach stets eine große Beleidigung gegen seine Freunde,“ entgegnete der alte Baron. „Damit ist doch gewissermaßen gesagt, daß Keiner von ihnen das Talent hat, zu unterhalten. Kann Triffa nicht singen?“

„Mein lieber Onkel, wie kommt Du auf eine solche Idee? Triffa ist noch ein halbes Kind und natürlich schwächern. Vor einer so großen Gesellschaft — davon bin ich überzeugt — könnte sie keinen klaren Ton hervorbringen.“

„Daraus sieht man, daß Sie mehr an die Zuhörer als an die Musik denkt,“ bemerkte der alte Baron. „Cora, Sie können singen,“ wandte er sich an diese. „Ich bitte Sie darum . . . ich wünsche es.“

„Das kommt mir nicht zu,“ flüsterte sie so leise, daß es kaum Jemand hören konnte. „Vergessen Sie nicht, Sir, daß ich hier eine Fremde bin.“

„Nah, Kind! Wenn ich es wünsche, haben Sie nichts dagegen einzuwenden. Ich bin hier in meinem eigenen Hause, sonst würde ich nicht darauf bestehen . . . aber Sie brauchen auch nicht zu zögern, wenn Ihr Beschützer es wünscht.“

Sie erklärte sich bereit, seiner Bitte nachzukommen.

Herr de Bettune führte sie ehrerbietig in den Musiksaal.

„In der That, Signora, Alles an Ihnen erinnert mich an mein geliebtes Italien,“ sagte der Graf.

Cora lachte und sagte:

„Weil ich zufällig dunkles Haar habe?“

„Doch nicht so ganz! Zum Beispiel auch Ihre Toilette erinnert mich daran . . . sie ist ja ganz anders als die hellfarbige Tracht hier zu Lande.“

Sie hatten den Musiksaal erreicht und Cora setzte sich an den Flügel.

Es entstand eine Pause von einigen Minuten, und dann schlug eine sanfte Melodie an die Ohren der Zuhörer, und eine volle Stimme erfüllte das Zimmer mit ihrem Wohlklang.

„Welch' eine Stimme! Wer ist sie? Wie reizend sie ist!“ flüsterte man sich von allen Seiten zu.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber das Abenteuer eines Postbeamten berichtet das „Wiener Tageblatt“: Der gemischte Zug Nr. 101 der Südbahn verläßt Triest um 8 Uhr 10 Min. Abends und langt fahrplanmäßig am nächsten Abend um 9 Uhr 42 Min. in Würzzuschlag an. Hier verwandelt sich der Zug in einen Lastzug und setzt als solcher über Gloggnitz, wo er um 2 Uhr Morgens eintrifft, mit ermäßigter Geschwindigkeit die Fahrt nach Wien fort. Diese Umwandlung in Würzzuschlag, das Abkoppeln der Personenwagen, die ev. Einrangirung von Lastenwaggons, nehmen gewöhnlich eine halbe Stunde in Anspruch. Auf der ganzen Strecke von Triest nach Wien führt der Zug einen Postwagen mit, in welchem ein Postbeamter fortirt. Dieser Beamte darf nach den Dienstvorschriften den Postwagen auf der ganzen Reise unter keinen Umständen verlassen. Der Postbeamte, von dem hier die Rede ist, verließ Triest Donnerstag Abend voriger Woche mit dem Zug Nr. 101. Freitag Abend kam der Zug in Würzzuschlag an mit einer Verspätung von nahezu einer halben Stunde. Der Postbeamte stieg aus und begab sich in die Bahnhof's- Restauration, um hier einen Imbiß zu sich zu nehmen. Im Bewußtsein verletzter Pflicht beeilte er sich mit dem Essen und kehrte dann auf den Perron zurück, wie er glaubte, noch rechtzeitig genug, um den Zug wieder zu besteigen. In dieser Voraussetzung hatte er sich aber getäuscht, denn um die Verspätung einzubringen, waren die Rangir-Manipulationen vom Eisenbahnpersonal beschleunigt worden, so daß der Zug von Würzzuschlag fahrplanmäßig abgehen konnte. Auf seine Erkundigungen erfuhr der Postbeamte, daß der Zug vor wenigen Minuten erst die

Station verlassen hatte. Der Beamte sah auf die Uhr — es war genau 10 $\frac{1}{4}$ Uhr. Um einer Anzeige und der ev. Strafe zu entgehen, beschloß nun der Beamte über die Alpen einen Wettlauf mit dem Zuge zu versuchen. Es war eine mondlose, bewölkte Nacht. Die Bahnstrecke schimmerte nur schwach von einer dünnen, frisch-gefallenen Schneeschicht. Das waren zwar nicht günstige Bedingungen für den Plan des Beamten, doch dieser glaubte dennoch, daß er, wenn er alle seine Kräfte zum schnellsten Laufe zusammennehme, er trotzdem noch vor dem Zuge in einer der nächsten Stationen: Spital, Steinhaus oder Semmering werde eintreffen können. Diese Strecke ist sehr steil, die Lastzüge verkehren mit minimaler Geschwindigkeit! Ueberdies kannte der Postbeamte das Gebiet sehr genau und hoffte, durch Abschneiden der Bahnkrümmungen nach und nach dem Zuge den Vorsprung abzugewinnen. Er begann also zu laufen. Auf der Strecke Mürrzuslag = Spital ging die Sache noch leiblich von Statten. Der Beamte blieb den größten Theil des Weges auf dem Bahnkörper; er stolperte zwar wiederholt, doch er erreichte die Station Spital in einer verhältnißmäßig guten Verfassung. Der Zug war aber bereits fort. Auch das Erreichen der Station Steinhaus gelang ihm ohne besondere Schwierigkeiten, doch er mußte hier wieder dieselbe Enttäuschung erfahren, wie in Spital — der Zug war wenige Minuten vor seinem Eintreffen abgegangen. Er beschloß, trotzdem auszuharren, und entwarf nun zur Fortsetzung seines Laufes einen förmlichen strategischen Plan. Auf der Triester Straße wollte er über den Semmeringsattel gehen. Nach seiner Berechnung mußte er rechts vom Bahnhofe Semmering eintreffen, bevor noch der Zug den Tunnel verlassen hatte. Er eilte, stürzte vorwärts: er dachte an gar nichts mehr als daran, daß er fortgehen, fortlaufen müsse bis zur Erschöpfung. Keuchend, stolpernd, ohne ein anders Licht zu sehen, als den schimmernden Schnee, eilte er dahin. Da — bei einer Wendung — sah er links vor sich rothe Lichter in der Ferne blitzen. Was war das? Wenn er richtig gelaufen war, mußte ja der Bahnhof Semmering zu seiner Rechten sein. Er orientirte sich, so gut es eben ging, und erkannte, daß er vom Wege abgeirrt war und sich nun links vom Bahnhofe Semmering bei dem Wirthshaus „zum Bären“ befand. Nun mußte er ein Stück zurückgehen. Er eilte den Abhang des Abtlitzgrabens hinunter, dann

den zweiten Abhang zur Station Semmering hinauf. Von dieser Stelle tauchte er wie ein Gespenst vor dem Personal auf, das sich auf dem Perron befand. „Mein Zug! Mein Postwagen!“ rief er diesen zu, die ihn nach seinen verstorbenen Mienen, nach dem Zustande seiner Kleidung, nach seinem Gebahren für einen Wahnsinnigen halten mußten. Man umringte ihn, man bestürmte ihn mit Fragen. Doch er umfasste mit seinen Blicken die Station — kein Zug war zu sehen, der Zug Nr. 101, sein Zug mußte schon fort sein. Gespenstig wie er gekommen, stürzte er wieder den Abhang des Abtlitzgrabens hinab. Es war Punkt 12 Uhr, als er die Station Semmering verließ. Wenn er nun die zahlreichen Kurven, welche die Bahn auf der Strecke Semmering-Breitenstein-Payerbach-Gloggnitz macht, abschneitt, konnte er in Gloggnitz den Zug erreichen. Er stolperte, stürzte nieder, raffte sich wieder auf und eilte weiter, ohne auf die Risse in seinen Kleidern, auf die Abschürfungen und Beulen, die er davon trug, zu achten. Gestiger Durst quälte ihn . . . Um 2 Uhr Morgens kam ein bejammernswürdiger, keuchender, erschöpfter, verwaflorster Mensch in der Station Gloggnitz an. „Mein Postwagen! . . . Mein Postwagen! Der nächste Postzug!“ brachte er hervor, dann stürzte er ohnmächtig zusammen. Das Stationspersonal konnte nur an der Kappe und an den Aufschlägen erkennen, daß es einen Postbeamten vor sich habe, dem etwas Ungewöhnliches zugestoßen sein mußte. Doch vorherhand war nichts zu erfahren; der Mann war in einen tiefen Schlaf oder in Bewußtlosigkeit versunken, aus der er nicht zu erwecken war. So bettete man ihn denn im Bahnhofsgebäude auf einem Sofa und beschloß, ihn erst beim Einlangen des nächsten Postzuges zu wecken, denn diesen Wunsch schienen die letzten Worte des seltsamen Ankömmlings anzudeuten. Der nächste Postzug traf in Gloggnitz um 4 Uhr Morgens ein. Der Postbeamte wurde geweckt, und während er eine Labung zu sich nahm, erzählte er in Kürze sein Abenteuer. Dann setzte er mit dem Postzuge die Fahrt nach Wien fort.

* [**Gedankensplitter.**] Mancher gilt für geistreich, nur ein gutes Gedächtniß für den Geist der Anderen hat.

Der schönste Klavierauszug ist der Aguszu mit dem Klavier.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Eibing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Eibing.